

Heute: Denken und Loben

# Der Gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER DR. FRITZ GERLICH

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H. MÜNCHEN  
Schriftleitung und Verlag: München 2 M, Hofstatt 5, II. Stock.  
Postcheckkonto München Nr. 2426 • Telefon 93378/93379  
Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Donnerstag

Einzelverkauf: 20 Pf., 40 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen  
Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 20 Pf. Liefergebühr,  
bzw. bei Zustellung durch die Post 26 Pf. Liefergebühr.  
Kostenlose Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 54

München, 25. Dezember 1932

4. Jahrgang

## Ein großer Herrscher und eine heilige Nacht

Vorliegende Ausführungen über die geschichtliche Entstehung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ sollen, da jene in enger Beziehung zum Weihnachtsfest steht, auch gleichzeitig ein Beitrag sein zu der in dieser Zeitung begonnenen Aussprache über die Frage: „Republik oder Monarchie“.

„PUER NATUS EST NOBIS“, ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt; die Welt-herrschaft ruht auf seinen Schultern und sein Name heißt: Bote des großen Rates. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er gewirkt.“

Das ist die frohe Botschaft der dritten Weihnachtsmesse, der eigentlichen Festmesse. Zugleich aber ist in diesen Worten das Leitmotiv, der Grundgedanke der heiligen Weihnacht zum Ausdruck gebracht: Die Welt-herrschaft Christi! Bei den Worten dieses Eingangsvorses schwindet vor unseren Augen das hergebrachte und landläufige Weihnachtsbild des lieblichen, armen, frierenden Kindleins in der Krippe, wohl aber berein wir den kleinen Knaben im Stalle zu Bethlehem als den Imperator der Welt im alt-römischen Sinne an, „auf dessen Schultern die Welt-herrschaft ruht“.

Wegen dieses Grundgedankens hat Weihnachten für die christliche Menschheit neben der rein religiösen auch eine hervorragende „politische“ Bedeutung. Man kann dies freilich nicht von der religiösen trennen. 1932 Jahre ist es her, daß das große, das größte Welt-ereignis in religiöser und politischer Hinsicht, die Geburt des Messias, des Erlösers der Menschheit, aus ihrem Elend Wirklichkeit geworden ist.

Gerade für unsere sehnsuchtsvolle Zeit, für unser schwerkgebrühtes Volk ist es gut, daß es wieder Weihnacht, Erlösungsnacht geworden ist. Reich und Volk ist in Not! Das „sacrum imperium“, die Herrschaft heiligen Rechtes scheint vernichtet. Und da be-sinnen wir uns auf jene längst vergangene Weihnacht, die für das deutsche Reich und Volk so segens-voll werden sollte: Damals, wo sie die Geburtsstunde des „Heiligen Römischen Reiches“ wurde. Das war das Weihnachten des Jahres 800, da Karl der Große, „König der Franken und der Langobarden, Patricius der Römer“, vom Papste Leo III. zum „römischen Kaiser“ gekrönt wurde.

Schon zu Lebzeiten Pippins, Karls des großen Vater, bestand zwischen dem Papsttum und dem Frankenkönig ein enges, freundschaftliches Verhältnis. Im selben Jahre (751), als Pippin mit Zustimmung des Papstes zum König der Franken erhoben wurde, brach in Mittelitalien die Macht des alten byzantini-schen Kaiserreiches zusammen, das sich in den letzten

Jahrzehnten schon immer mehr sowohl politisch als auch religiös von Rom entfernt hatte. Die Residenz des byzantinischen Exarchen, Ravenna, fiel in die Hände des Langobardenkönigs. Nur noch Rom und die kleinen Gebiete um die Ewige Stadt allein blie-ben zu erobern; dann aber wäre die ganze Halbinsel der Herrschaft der Langobarden anheimgefallen und damit die Selbständigkeit Roms und des Papstes ver-nichtet worden.

Diese ungeheuerere Gefahr erkannte Stephan II. Gilends machte er sich selber auf und zog als erster Papst über die Alpen nach Ponthion in die Nähe von Bar-le-Duc im heutigen Frankreich, um König Pippin um Hilfe und Schutz anzusehen. Es war eine denkwürdige Begegnung. Pippin eilte dem Papst eine Stunde weit entgegen, stieg vom Pferde herab und kniete sich vor Stephan in den Staub der Straße. Um seiner Ehrerbietung innigen Ausdruck zu ver-leihen, führte er dann das Pferd des Papstes selber eine Zeitlang am Zaume. Schließlich schloß Papst und König zu St. Denis ein Bündnis, worin sich beide gegenseitige Liebe und Freundschaft gelob-ten. Der Frankenkönig versprach, daß sowohl er als auch seine Söhne Karl (Karl der Große) und Karl-mann die römische Kirche und den Papst stets schützen und verteidigen wollen. Als Gegenleistung bestätigte Papst Stephan abermals die Königswürde Pippins und salbte ihn und seine Söhne zu Königen und ver-lieh ihnen den Titel Patricius der Römer, den bisher nur die Exarchen, die Vertreter der byzantinischen Kaiser in Italien, führen durften. Nunmehr schritt Pippin, seiner neuen Würde eingedenk, auch gleich ans Werk und vertrieb die Langobarden aus den mittlerweile von ihnen eroberten päpstlichen Gebieten. Alle Ländereien, die Pippin bei diesen Feldzügen den Langobarden abgenommen hatte, wurden dem Papst feierlich zurückerstattet. Das waren zugleich die Ur-anfänge des Kirchenstaates.

Friede und Versöhnung sind Inhalt und tiefere Bedeutung des Weihnachtsfestes. Diesem Sinne folgend stellen wir für diese Weihnachts-nummer all den politischen Sader zurück und lassen für diesmal den „Geraden Weg“ frei von Tagespolitik. Daher wird unser Heraus-ggeber, Dr. Fritz Gerlich, erst in der Mittwoch, den 28. Dezember, erscheinenden Nummer seine kritischen Analysen zur politischen Lage fort-setzen.

Bald aber nach dem Tod Stephans II. und dessen Nachfolgers und Bruders Pauls I. erschütterten die un-würdigsten Parteikämpfe die Machtstellung Roms. Zeitweise, als die Verwirrung unter den Bürgern der Stadt das Höchstmaß erreicht hatte, wurde sogar der an sich feindliche Langobardenkönig als Friedensstifter angerufen. Aber auch dieser wollte seine Macht dazu benötigen, die Selbständigkeit des Papsttums anzutasten; er schreckte sogar nicht zurück, einen Gegenpapst aufzu-stellen.

Es folgten sorgenvolle Jahre für Rom. Schließlich rief Papst Hadrian gegen die immer noch bedrohlichen Langobarden den Frankenkönig Karl, den Sohn Pip-pins, um Hilfe an. Im Jahre 773 erschien Karl der Große mit seinem Heer in Italien, besiegte den Langobardenkönig Desiderius und rief sich selbst zum König der Langobarden aus. Ostern 774 zog Karl zum ersten-mal in feierlicher Weise in Rom ein. Die Ewige Stadt begrüßte ihn huldigend, und päpstliche Legaten waren ihm schon weit entgegengeeilt. Römische Truppen bil-deten Spalier und die Schulkinder begrüßten den nor-dischen Herrscher mit Delzweigen, als Sinnbild des Friedens. Ehrerbietig stieg Karl vom Pferde, als er die Vertreter des Papstes mit Kreuz und Fahnen na-hen sah. So legte er dann das letzte Stück zur Basilika des heiligen Petrus zu Fuß zurück. Im feier-lichen Ornat erwartete Papst Hadrian in der Vor-halle der Kirche den König. Jede Stufe küßend stieg Karl die Treppe zu dieser Vorhalle empor. Den im Atrium Angelangten schloß der Papst in seine Arme. Hand in Hand zogen beide unter dem Jubel des Volkes in die Kirche des heiligen Petrus ein. „Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!“ Am Grabe des Apostelfürsten leisteten sich Papst und König gegen-seitig den Treueid. Mit Andacht wohnte der Franken-könig den festlichen Zeremonien der Osterfeiertage bei, um dann schließlich mit dem Papste die Versprechun-gen und Abmachungen zu erneuern, die Karls Vater, Pippin, mit Papst Stephan II. geschlossen hatte. Noch manche ungeklärte Fragen mußten entschieden werden.

Erst das Jahr 781 brachte den völligen Ausgleich zwischen den Rechten beider Souveräne, zwischen Papst und König. Die hohe Achtung, die Karl der Große vor der geistlichen Autorität des Papstes und seinem Hirtenamt hatte, erleichterte die oft schwierige Auf-gabe. So war es möglich, daß sich das freundschaft-liche Verhältnis zwischen Hadrian und Karl immer inniger gestaltete. Bei diesem Aufenthalt salbte der Papst Karls beide Söhne, die mit dem Vater nach Rom gezogen waren, Karl und Ludwig, zu Königen. Nun begannen für Karl kriegerische Kämpfe nörd-lich der Alpen, bis er sich schließlich alle deutschen Stämme unterworfen hatte. Seit dem alten römischen Reich war keine Herrschaft mehr so groß und gewaltig

wie die des Frankenkönigs Karl. Zumal seit dieser durch erfolgreiche Kämpfe die Macht der Sarazenen bis an den Ebro zurückgedrängt hatte, war er zum tatsächlichen Herrscher des Abendlandes geworden.

Papst Hadrian starb im Jahre 795 und Leo III. wurde sein Nachfolger. In weiser Voraussicht erneuerte Leo das Freundschaftsverhältnis mit Karl. Der Papst gelobte ihm Treue und überlieferte ihm den Schlüssel vom Grabe des heiligen Petrus mit einer Fahne der Stadt Rom. Aber bald wurde die Ewige Stadt wieder in die erschütterndsten Parteikämpfe hineingerissen, da die Verwandten des verstorbenen Papstes mit den größten Verleumdungen und Anfeindungen gegen Leo vorgingen.

So von lauernden Feinden umgeben, nahm Leo III. seine Zuflucht zum Frankenkönig. Hilfesuchend eilte er im Jahre 799 über die Alpen bis nach Paderborn. Unter dem Schutze königlichen Ehrengleites reiste er wieder nach Rom zurück. Dort wurden seine Gegner abgerufen. Aber erst im Dezember 800, als Karl der Große selber nach Rom eilte, wurde der völlige Friede in der Ewigen Stadt wiederhergestellt.

Karl des Großen Ansehen war so gewaltig gestiegen, daß selbst Abgesandte des Patriarchen aus Jerusalem dem Frankenkönig die Schlüssel des Heiligen Grabes, des Kalvarienberges und der Stadt Jerusalem überbrachten, womit sie diese Stätten symbolisch seinem Schutze anvertrauten. Hierdurch wurde die Welt Herrschaft Karls offensichtlich. Das sah auch der Papst ein. Damals war bei den Römern die alte Idee des römischen Kaisertums noch keineswegs erloschen. Auch Karl selber trug in sich das Bewußtsein, selbst der Welt Herrscher zu sein.

So kam die bedeutungsvolle Weihnacht des Jahres 800 heran. Papst und König mit dem gläubigen Volke waren zur Feier des päpstlichen Pontifikalamtes in St. Peter versammelt. Karl der Große kniete in Andacht vor dem Grabe des Apostelfürsten Petrus. Und als er sich erhob, vollzog sich das ungeahnte, vom Papst aber wohl vorbereitete Ereignis: Leo, das Oberhaupt der römischen Kirche, setzt als Stellvertreter Christi Karl dem „König der Franken und der Langobarden und Patriarchen der Römer“ die Kaiserkrone auf! In unbegreiflicher Freude frohlockte die Schar der Gläubigen und rief: „Karl, dem frommsten Augustus, dem von Gott gekröntem, großen, Frieden schaffenden Kaiser Leben und Sieg!“

Das war die spontane Huldigung des Volkes. Auch der Papst selber huldigte dem „Imperator romanus“, dem römischen Kaiser, als dem weltlichen Oberhaupt der katholischen Christenheit, indem er sich vor ihm auf die Knie warf und sich tief verneigte. Und damit das Reich von Bestand sei, salbte der Papst sogleich Karls ältesten Sohn gleichen Namens, dem einst die Krone des Vaters überkommen sollte.

Das war die Geburtsstunde des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation!

Die Größe und Bedeutung dieser Stunde vermag man heute kaum mehr zu ermessen. Obgleich auch die Römer nach der Krönung den Kaiser als ihren Herrscher begrüßten, so war es doch der Papst selber, der aus eigenem Entschlusse gehandelt hat. Nicht als Vertreter der Römer, noch als Vertreter des Kirchenstaates, sondern als Stellvertreter Gottes auf Erden, als einziger Hohepriester vollzog er den weisevollsten Akt der Krönung. Und wenn heute die Gelehrten sich noch streiten, ob Karl der Große auf diese Krönung vorbereitet war oder nicht, so ist das für die gläubige Christenheit ohne Wert, denn „man muß wieder lernen, den Glauben der Zeit an die Gottesbestimmung der Geschichte als entscheidenden Faktor der politischen Handlungen einzusetzen“ (A. Dempf, „Sacrum Imperium“).

Die Zeit Karls des Großen besaß diesen Glauben an die Gottbestimmung im höchsten Maße, weil sie eine außerordentlich religiöse Zeit war. Trotz der vie-

len, kleinen, politischen Kämpfe, die auch die damalige Zeit beunruhigten, verloren die Menschen selten die große, alles überragende und beherrschende Idee aus den Augen. Damals dachte und fühlte man organischer und im größeren Zusammenhang.

Der sichtbare, positive Wille Gottes, der die Zeiten und Reiche bestimmt, hat in Karl ein neues goldenes Haupt eines neuen Weltreiches erhöht. So schrieb ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber Karl des Großen.

Soll es uns da wundern, wenn die Tradition lebt, daß die Antiphonen, die die Kirche noch am Vorabend des Weihnachtseftes singt, damals in bewußter Bezugnahme auf Kaiser Karl den Großen am Vorabend seines Krönungstages in St. Peter das erstemal gesungen worden sind: „Der Friedenskönig ist groß erhaben, dessen Antlitz die ganze Erde erhebt.“ „Groß erhaben ist der Friedenskönig über alle Könige der ganzen Erde.“ „Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“ „Erhebet eure Häupter; siehe es naht eure Erlösung!“

Ganz offensichtlich wird in diesen Antiphonen auf Kaiser Karl den Großen angepielt. Seine Zeit hatte seine Sendung empfunden. Er galt ihr als „Rex pacificus“, als Friedenskönig, dessen Antlitz man zu sehen verlangte. Zumal den Römern brachte er Befriedung. Bewußt als christl. Fürst wollte Karl das „regnum Christi“, die Königsherrschaft Christi, hier auf Erden begründen. Und seine Zeit erwartete sich von ihm auch dieses „Reich Gottes“ auf Erden, worauf eine der Antiphonen deutlich hinweist: „Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist!“ Von nun an sangen die Kaiser, wenn sie an Weihnachten in Rom weilten angetan mit dem Pluviale, dem priesterlichen Chormantel, und gestützt auf das Schwert, die fünfte Lesung des nächtlichen Chorgebetes und die Epistel der Festmesse. Im Chor der Priester gehörte ihnen nunmehr der erste Platz.

Am Weihnachtsfeste des Jahres 800 vollzog sich eine weltgeschichtliche Umgestaltung. Die alten Kaiser führten ihre Machtbefugnisse auf den „göttlichen“ Kaiser Augustus zurück. Nunmehr aber begründete sich das Kaisertum auf das priesterliche Königtum Christi. Obwohl Karl die römische Kaiserkrone nicht ertröbt hatte, so war er sich nach der Empfangnahme noch voll bewußt, daß ihm die Krönung durch den Papst eine heilige Verpflichtung auferlegte. Kaiser Karl lebte in der Idee, daß Gott ihn für dieses Kaisertum bestimmt hatte. Und auch der Papst wollte durch die Krönung, die er vollzog, hinweisen, daß dieses neue Kaisertum in ganz besonderer Weise eine Herrschaft von Gottes Gnaden, aber auch nach Gottes heiligem Gesetz sein sollte.

Der Kaiser galt damals, wie das schon aus der Tatsache hervorgeht, daß er die Epistel der Weihnachtsfestmesse selber singen durfte, als eine kirchliche Person und war zugleich das weltliche Oberhaupt des Reiches. Er war der thronende Herrscher und Richter, der „gerechte Richter“ nach göttlichem Gesetz und göttlicher Ordnung. Gottes Reich sollte auf Erden errichtet werden in Frieden und Gerechtigkeit. Alle Völker sollte es mit seiner Herrschaft umspannen. Des Kaisers höchste Ehre aber war von nun an, Schutzherr der römischen Kirche und Mehrer des heiligen Reiches zu sein. Nun sollte die Friedenszeit der Menschheit anbrechen. Der wahre, christliche Völkerbund entstehen. Wie sehr Kirche und Staat damals ein unzertrennliches Ganzes bildeten, mag man daraus ersehen, daß jeder, der mit der Reichsacht belegt wurde, auch ganz von selbst aus der Kirche verbannt war. Durch die Kaiserkrönung Karls wurde dem Reiche die sakramentale Würde und das Amt des „Imperator romanus“ des römischen Kaisers, übertragen.

Nicht der Papst hatte nach der Auffassung damaliger Zeitgenossen die eigentliche Uebertragung der Kaiserwürde und Kaiserpflichten vollzogen. Nur der offizielle Akt der Einsetzung in dieses Amt sollte Sache des Papstes als des Stellvertreters Christi

auf Erden sein. Die wahre Uebertragung des Kaiserreiches aber war schon damals durch Christus, den König der Könige, in dem Augenblicke ohne Vermittler erfolgt, als Karl als siegreicher Frankenkönig und rechtl. gläubiger Christ nahezu das ganze Abendland mit seinem Szepter regierte und die Kirche sich selber in seinen Schutz begab.

Der Stuhl des hl. Petrus verkörperte die priesterliche und königliche Würde des Papstes, denn es war tatsächlich mit der Regierung des kleinen italienischen Gebietes zugleich die geistliche Oberherrschaft über alle Völker der Erde verbunden. Es war nicht die Aufgabe der Päpste, die weltliche Herrschaft über die Völker des Erdballs auszuüben. Diese Gewalt lag in den Händen des Kaisers, des durch seine Heeresmacht mächtigen Schutzherrn der Kirche, „des erstgeborenen und treuen Sohnes des römischen Stuhles und rechtmäßigen Vollstreckers göttlicher Gerechtigkeit.“ Das ist die uralte Idee von den zwei Schwertern, welche die Apostel erstens am Delberg Jesu darreichten mit den Worten: „Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter.“ Das eine liegt in der Hand der Kirche selbst: die geistliche Gewalt, das andere übergibt sie dem Kaiser: die weltliche Herrschaft. Mag auch manchmal im Laufe der Geschichte zwischen diesen beiden Gewalten ein heftiger Streit ausgebrochen sein, so erstarb diese erhabene Idee der römisch-germanischen Kaiserwürde niemals vollends. Sie wird von der Kirche auch jetzt noch festgehalten. Der Gedanke des wahren christlichen Staates in dem geistlichen und weltlichen Gewalt in vollster Harmonie miteinander zum Wohle der Völker herrschen, wird auch niemals ganz zugrunde gehen können.

Wie sehr sich gerade die Zeit Karls des Großen des Sinnes der königlichen Weihnacht bewußt war, davon gibt uns ein Mosaikbild Kunde, das sich im Lateranpalast zu Rom dem Auge darbietet. Christus steht auf einem Hügel, dem die vier Paradiesesflüsse (die vier Evangelien) entströmen. Auf dem geöffneten Buch, das er in seinen Händen hält, stehen die Worte „Pax vobis“, „der Friede sei mit Euch“. Seine Jünger haben sich um ihn versammelt, und der Heiland befehlt sie mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ Auf der rechten Seite des Bildes steht man den hl. Petrus, vor dessen Füßen Papst Leo III. und Karl der Große knien. Der Papst empfängt von Petrus das Pallium, das Zeichen höchster Priesterwürde, Karl, der Schutzherr der Kirche, das Banner, unter welchem er für das Reich Christi streiten und siegen sollte. In der zu diesem Bild gehörigen Inschrift heißt es: „Heiliger Petrus, gib Leben dem Papste Leo und Sieg dem König Karl.“ Hier wird Karl noch König genannt, was beweist, daß dieses Mosaikbild noch vor dem Jahre 800, also vor der Krönung Karls zum Kaiser, entstanden ist. Ueber dem Triumphbogen, der dies ganze Bildwerk einrahmt, findet sich der Spruch, der den Grundgedanken dieser Darstellung des Reiches Gottes auf Erden erst so ganz ins rechte Licht seiner Wesenheit rückt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Das ist die Frohbotschaft der Engel, die sie in der heiligen Nacht den Hirten auf dem Felde verkündeten. Und eben diese Frohbotschaft ist der Sinn des Weihnachtseftes des Jahres 800, des Krönungstages Kaiser Karls des Großen. Und es muß auch wieder die Frohbotschaft jeder Weihnacht werden.

Das war der Zweck, warum wir uns an jenes Weihnachtsfest Karls des Großen erinnern. Damals schien die erhabene Bedeutung der segensvollen Nacht zu Bethlehem im Leben der Völker verwirklicht. Papst und Kaiser begannen die Welt Herrschaft des Oberkönigs Christus unter den Völkern aufzurichten: Gott im Himmel zur Ehre und den Menschen auf Erden zur Befriedung. Damals beugte sich der Kaiser und mit ihm die Völker seines Reiches vor der Herrschaft des neugeborenen Knaben, „auf dessen Schultern die Welt Herrschaft ruht“. Und weil sich der Kaiser als weltlicher Beauftragter des Kindes zu Bethlehem fühlte, galt ihm das Gesetz Gottes als heiligstes Recht. In der Herrschaft dieses höchsten göttlichen Rechtes, um dessentwillen Gottes Sohn in der heiligen Nacht, „als sie in ihrem Laufe des Weges Mitte erreichte“, selber zur Erde niederstieg, liegt der ureigentliche, tiefe Sinn des „Sacrum imperium“ des „heiligen Reiches“. Darin lag die Weihe der heiligen Nacht des Jahres 800. Das war die Sendung des großen Kaiser Karls: Dem Gesetze Gottes in seinem Reiche Geltung und Achtung zu verschaffen. Denn nur, wenn Gottes Recht herrscht, kann auch den Menschen auf Erden, die guten Willens sind, Friede werden.

Und weil das Wahrheit, letzter gottgewollter Sinn und Inhalt jeder heiligen Weihnacht ist, soll auch dieses Weihnachtsfest die Sehnsucht unseres Volkes nach einem heiligen Reich der Alleinherrschaft göttlichen Rechtes erfüllen helfen.

S. G. von Mallinrodt.

## BESTELLSCHEIN

Bitte deutlich ausfüllen und genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in d. nächsten Briefkasten werfen (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben: des Abonnenten

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von Vierteljahr zu Vierteljahr weiter



**Der gerade Weg**  
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht

MÜNCHEN  
Hofstatt 5/11  
Tel. 93378

Herausgeber Dr. Fritz Gerlich      Erscheint wöchentlich 2mal

zum Preise von 1.20 monatl., zuzüglich 20 Pfg. Liefergebühr, bzw. durch die Post 26 Pfg. Liefergebühr, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen auf die Dauer von

1/2 Jahr - 1/2 Jahr - 1 Jahr ab 1. \_\_\_\_\_

(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_ Straße \_\_\_\_\_ und Haus-Nr. \_\_\_\_\_

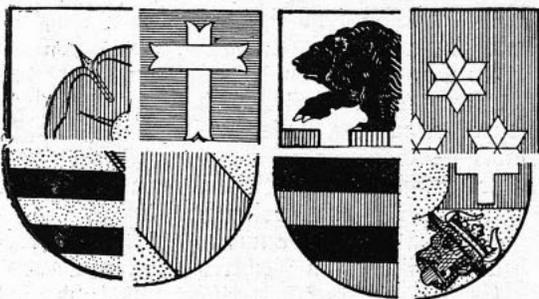
Postanstalt: \_\_\_\_\_

# Das neue Wappenspiel des „Geraden Wegs“

Wir setzen heute unser Preisauschreiben mit zwei neuen Wappenteilen fort und möchten auf Grund zahlreicher Anfragen ganz besonders darauf hinweisen, daß es technisch unmöglich ist, jetzt schon Teillösungen einzusenden. Es muß das Erscheinen der letzten Wappenteile abgewartet werden, dann erst kann die richtige Zusammenfügung erfolgen.

In jeder der kommenden Nummern des „Geraden Wegs“ erscheinen je zwei oder drei aus einzelnen Wappenteilen zusammengefügte Wappentableaus, die aus vier verschiedenen Wappen zusammengesetzt sind. Wer die Einzelteile am Schluß richtig zusammensetzt, erhält 18 Wappen, und zwar die 17 Wappen der deutschen Bundesstaaten und schließlich das deutsche Reichswappen.

Wir haben diese Aufgabe mit Absicht nicht besonders erschwert, um auch der Jugend nicht nur Wappentunde, sondern auch Gelegenheit zu übermitteln, über die Festtage hinüber sich zu betätigen und mit teilzunehmen an den schönen Preisen, die



Schriftleitung und Verlag des „Geraden Wegs“ für dieses anregende Spiel ausgesetzt haben.

**150 Mark**

Belohnung gibt es im ganzen! Es wird ausgesetzt ein erster Preis zu 30 RM. Es folgt ein Preis zu 20 RM. Dann kommen 5 Preise zu je 10 RM. und 10 Preise zu je 5 RM.

Die Wappen sind auszuschneiden, aufzubewahren und am Schluß der Aufgabe richtig zusammengefügt der Schriftleitung zu übermitteln. Außerdem ist jedem Wappen das Land, bezw. der Staat hinzuzufügen.

An dem Spiel können alle Bezahler, Leser und Freunde des „Geraden Wegs“ teilnehmen. Die Lösungen müssen eingesandt werden zum 16. Januar. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

**Der gerade Weg**  
Wappenspiel

Fernsprecher: 93378 u. 93379  
Schriftleitung u. Verlag  
München, Hofstatt 5, 2. Stock  
Postfachkont.: München 2426  
Österr. Postpart. Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G. m. b. H. Schriftleitung: J. Hell. Für Beilage „Denken u. Leben“: H. G. v. Mallinard. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/II. Stock. — Notationsdruck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 4—6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Zeughaus B 203/I. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 1.20 RM. zuzüglich 0.20 RM. Liefergebühr bzw. durch die Post 0.26 RM. Liefergebühr. In Österreich 3.50 Schill. inkl. Porto. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 40 Gr. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitchriftenhandel.

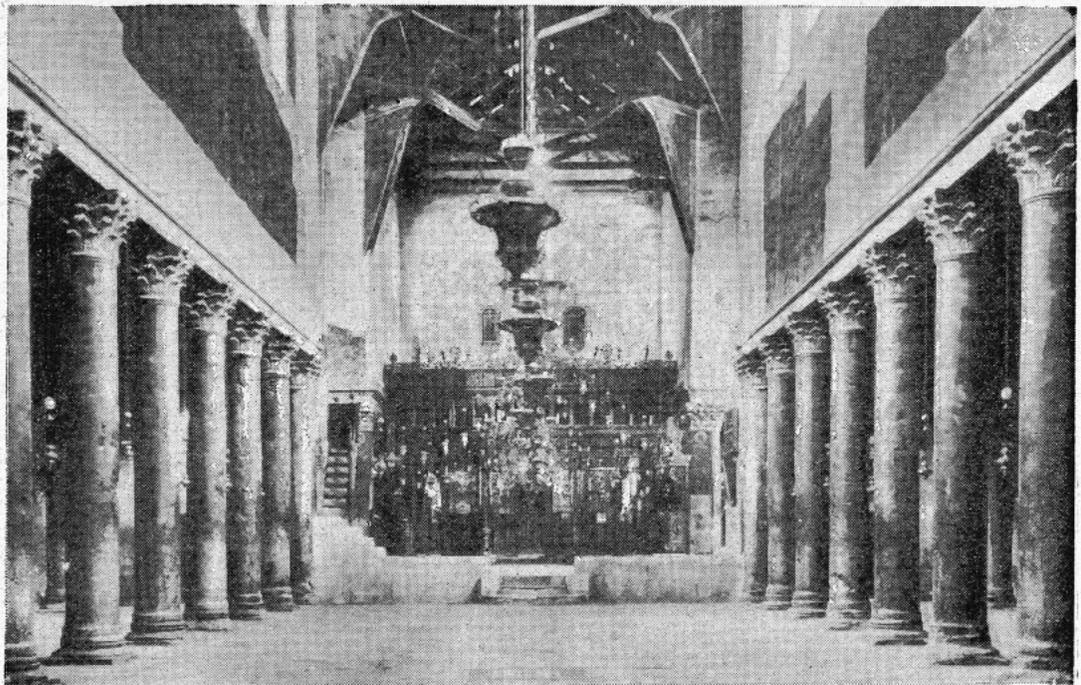
Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsanstalt gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abbonent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsanstalt anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Anstalt schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsanstalt zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausbezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Geraden Weg“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsanstalt bezieht.

## Hier Bethlehem! Angeschlossen alle Weltaender!



Unser Bild zeigt die Christuskirche zu Bethlehem, aus der in den Weihnachtstagen eine Übertragung durch den Rundfunk geplant ist und zwar nicht nur durch deutsche, sondern auch ausländische Sender. Am 24. Dezember 20 Uhr überträgt Leipzig

Nicht zu den Mächtigen und zu den Reichen ward von den Engeln Kunde einst gebracht von einem hohen Wunder ohnegleichen in jener stillen, bangen Mitternacht. Die armen Hirten aber, die da weilten auf sanften Hügeln rings um Bethlehem, die sah'n als erste, als sie näher eilten, des Kindes heiliges Sternendiadem.

War es ein Zufall, war es Gottes Wille, daß schlichte Menschen, nicht in Schuld verstrickt, das Wunder der Geburt in nächster Stille in einem Bündel Stroh zuerst erblickt?

Die Stadt lag ruhig. Jeder schlief geborgen. Die Großen träumten, wie man kämpft und strebt, und wußten nicht einmal am andern Morgen, was diese Hirten in der Nacht erlebt.

Die armen Hirten in bescheidenem Denken, von Gier und Streben, Ruhm und Ehrgeiz fern, so konnten sie sich kindlich klar versetzen in Bethlehems geheimnisvollen Stern. So wurden sie, in Himmelsglanz gebadet, von Welt und Wissensqualen unberührt, als erste, von der Glaubenskraft begnadet, des hohen Wunders wert, zu Gott geführt.

## Die Christnacht in der Bauernregel

Bei der Bedeutung, die der Heiligen Nacht zukommt in Sitte und Brauch des Volkes, ist es durchaus nicht verwunderlich, daß die Christnacht auch eine wichtige Rolle spielt in der Wetterdeutung für das kommende Jahr. Im Laufe der Jahrhunderte hat dann das Volk die Erfahrungen und Beobachtungen zusammengefaßt in kurze, bündige Sätze: Die Wetter- oder Bauernregeln. Eine solche Regel mahnt uns:

Schau' an Christnacht und Christtag gar eben  
Nach dem Wetter, Wind, Schnee und Regen!  
Der zwölf Tage auch nicht vergiß,  
So wirst du sein des ganzen Jahres gewiß!

Am liebsten ist dem Bauer eine helle Christnacht. Denn seine Regel lautet:

Ist die Christnacht hell und klar,  
Folgt ein höchst geeignet Jahr.

Reich und üppig wird dann das Futter auf den Wiesen stehen, und schwere Lehren wird die Frucht auf dem Acker tragen. Scheune und Heuboden werden sich füllen bis an das Dach hinauf, so daß kein Lichtstrahl mehr eindringen kann durch irgendeine Dachlücke oder ein Giebelloch. Bedenklich aber sieht die Geschichte aus, wenn die Christnacht dunkel ist. Dann werden Futter und Frucht nur spärlich gedeihen, und das Haus bleibt leer. Die betreffenden Regeln prophesieren nämlich:

Helle Christnacht — finstere (volle) Scheuer!  
Finstere Christnacht — helle (leere) Scheuer!

Eine zweite Regel sagt in anderen Worten dasselbe:

Helle Metten — finstere Scheune!  
Finstere Metten — helle Scheune!

Ebenso wird die Ernte mager ausfallen, und auch der Herbst wird spärlich sein mit seinen Gaben an Kartoffeln und Obst, wenn Weihnachten naß ist. Die Leute jagen:

Ist's an Weihnacht feucht und naß,  
Gibts leere Speicher und Faß!

Und wenn schließlich auch an Weihnachten das Wetter noch so schön und lind ist, der Winter ist doch nicht vorbei. Er wird nachholen, was er versäumt, und wenns erst an Ostern ist. Denn man weiß aus Erfahrung:

Ist die Christnacht warm und lind,  
Kommt zu Ostern Schnee und Wind

Die noch bekanntere Regel lautet:

Weihnachten im Klee,  
Ostern im Schnee!

Eine solche grüne Weihnacht ist, wie bereits gesagt, der Gesundheit nicht zuträglich, ja sogar der Tod hält reichlich Einkehr und fordert seine Opfer. Man weiß auch da aus Erfahrung:

Grüne Weihnachten,  
Fetter Kirchhof!

Sehr gern hat man es dagegen (nicht bloß der Winterportler, auch der Bauer), wenn in der Christnacht der liebe Schnee die Erde deckt. Dann soll besonders der Haber gut gedeihen. Der Landmann glaubt:

Schnee in der Christnacht,  
Hoffnung auf viel Haber macht.

Wenn in der Christnacht gar weiße Flocken vom Himmel zur Erde herniedertänzen, kann sich der Hopfengärtner und auch der Biertrinker freuen. Es gibt dann im nächsten Jahr einen guten Schoppen und vielleicht auch einen — Bierabschlag. Denn die Regel verkündet:

Fallen in der Christnacht Flocken,  
Wird sich der Hopfen gut bestocken.

Wenn also die Hopfen so gut gedeihen und auch die Frucht üppig und reich ausgibt, wird vielleicht auch das Bier billiger.

Ein Blick aber auf unsere Zeit lehrt uns, daß diese Nuganwendung aus der alten Bauernregel kaum zutreffend ist!

# Entwicklung der Monarchie in Deutschland

## 3. Fortsetzung und Schluß.

Bei allem Streben nach Einheit sollte das Leben der einzelnen Provinzen und Kronländer nicht unterbunden werden. Da, wo (etwa wie in Böhmen und Oberösterreich) in den Glaubenswirren die Stände sich zu offenem Aufstand gegen den Kaiser hatten anzureißen lassen, wurden nach dem Siege die ständischen Vorrechte beschnitten ohne dauernde Unterdrückungspolitik. In allen österreichischen Ländern standen der kaiserlichen Zentralgewalt verfassungsmäßig die Landtage und obersten Landesstellen gegenüber; die Steuerverwaltung war in den Händen der Landstände; von einem öden, eckelndem Schematismus kann keine Rede sein. Selbst das schwierige Ungarn fand unter dem Eindruck der Siege über die Türken endgültig zum Erzhaus Oesterreich zurück und anerkannte dessen Erbrecht. Zumal nach Beseitigung der großen Türkennot im Jahre 1683 erfolgte aus den natürlichen Kräften des Landes und seiner Völker neuerdings ein so reicher Aufschwung des wirtschaftlichen, geistigen, künstlerischen Lebens in allen Teilen Oesterreichs, besonders aber in der Hauptstadt Wien, daß das Zeitalter Kaiser Leopolds I. in den deutschen Schullehrbüchern wohl etwas von der Beachtung und von dem breiten Raum beanspruchen dürfte, die dem Glanze des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. und seines Hofes gewidmet werden.

Mit dem Wohlstand der österreichischen Länder hielt Schritt die militärische Leistungsfähigkeit. Die Kriege, die das Kaisertum seit dem westfälischen Friedensschluß zu führen hatte, waren veranlaßt durch die Angriffe des französischen Königs auf die deutsche Westgrenze oder dessen Bundesgenossen, des Sultans, von Osten her. Im spanischen Erbfolgekrieg drehte es sich um das Erbe des habsburgischen Gesamthauses und das Gleichgewicht im europäischen Staatensystem. Das Kaiserhaus erhielt Gebietszuwachs in den spanischen Niederlanden und in Italien. In diesen und in den ruhmreichen Kämpfen gegen die Türken wuchs Oesterreich unter der Führung des genialen Prinzen Eugen nach innen und außen zur europäischen Großmacht heran. Als das Aussterben der männlichen Linie des habsburgischen Hauses in Sicht stand, drängte aus den einzelnen Ländern und ihren ständischen Vertretungen überall der Wunsch nach Erhaltung der Einheit, die österreichische Gesamtstaatsidee, mit Macht hervor. Gleichzeitig strebte die kaiserliche Regierung bei der Berufung von Abordnungen aller Landtage nach Wien auch die Vertretung des „gemeinen Mannes“ an, denn es sei stets ein Hauptgrundsatz des Hauses Oesterreich, die Völker nur in den Formen der Freiheit zu regieren. So kam in Verhandlungen mit den einzelnen Ländern aus allgemein anerkanntem Staatsinteresse die sogenannte pragmatische Sanktion Kaiser Karls VI. zustande, d. h. die Bestimmung, daß von nun an alle Länder ungeteilt beisammen bleiben und nur an einen Erben, und zwar an die älteste Tochter, Maria Theresia, gelangen sollten.

Nach dem Tode des Kaisers Karl VI. geschah, was in Oesterreich niemand erwartet hätte: Friedrich II. von Preußen fiel über das wehrlose Schlessien her und gab damit das Zeichen für die übrigen Mächte zum Angriff auf die habsburgische Erbin. Karl Albrecht von Bayern beanspruchte Böhmen und Oesterreich, Sachsen, Spanien, Neapel hatten ihre Beute im Auge und selbstverständlich durfte auch Frankreich in dieser dringendsten Gefahr des ewig von ihm bekämpften Kaiserhauses nicht fehlen. Gegenüber diesem feindlichen Reigen bewährte sich die österreichische Gesamtstaatsidee glänzend. In der folgenden fünfjährigen Kriegsperiode, innerhalb deren Friedrich II. noch zweimal die Verträge mit

Oesterreich brach, behauptete Maria Theresia dank der begeisterten Hingabe ihrer Erbländer die österreichische Großmacht mit Ausnahme Schlesiens und eines kleineren Verlustes in Italien, und nach dem kurzen Kaisertraum Karl Albrechts erreichte sie die Erhebung ihres Gatten Franz von Lothringen-Toskana zum Kaiser. Unter dem Zwang der Lage verfolgte nun auch Maria Theresia eine stärkere Zentralisation in Gesetzgebung und Verwaltung, eine Vermehrung des stehenden Heeres und eine entsprechende Aenderung der Steuerpolitik. Aber in wieweit anderem Geiste als in Preußen wurde hier das Gedeihen des Staatswesens gefördert!

Der Adel und der hohe Klerus mußten auf die Steuerfreiheit ihrer Güter verzichten, die Rechte der grundherrlichen Bauern wurden von der Regierung gegen die Grundherren in jeder Weise geschützt, die häuerlichen Dienste durch sogenannte Robotpatente gegen Willkür geregelt. Die Einwirkung des aufklärungsbedingten Zeitgeistes genügt nicht, diese Reformen im Oesterreich der Maria Theresia zu erklären. Eine Regierung konnte, wie das Beispiel des menschenverachtenden Despoten Friedrich II. beweist, auch ganz andere Wege einschlagen, um dem Wesen der Aufklärung entsprechend eine zweckberechnete, rein vernunftmäßig begründete, in sich selbst verantwortliche und nur vor sich selbst verantwortliche Staatsmacht herbeizuführen. Wir dürfen hier um so mehr den energischen und doch mäßigen, in Gerechtigkeit ausgleichenden Einfluß der Herrscherpersönlichkeit Maria Theresias in Anrechnung bringen, als ihr Sohn und Nachfolger Joseph II. in idealistischem Uebersehwan dem vernunftkräftigen Reformgeist des Absolutismus in viel weitergehendem Maße gehuldigt hat. Abgesehen von der endgültigen Aufhebung der häuerlichen Leibeigenschaft erreichte Joseph II. mit seinen überstürzten, alles gleichmachenden und vereinheitlichenden Staatsmaßnahmen letzten Endes nichts anderes als offenen Aufstand in den Niederlanden und in Ungarn. Zudem er aber den Grundsatz der staatlichen Allmacht auch auf die Kirche ausdehnte, nicht nur wie seine Mutter den wirtschaftlich ungenügend ausgenützten Grundbesitz der Kirche einschränkte, sondern sie mit allen Mitteln von der Verbindung mit dem päpstlichen Oberhaupt zu lösen suchte, in ihre innere Organisation eingriff und sie in engste staatliche Fesseln legte, hat er das geistige Leben Oesterreichs von seiner natürlichen Grundlage abgelöst und im Innern seines Staates für die Zukunft teils Lähmungserscheinungen, teils Spannungen verursacht, die zum langsamen Niedergang Oesterreichs nicht unwesentlich beigetragen haben.

Gegenüber dem Reich hat Joseph II. noch einmal die Bedeutung der kaiserlichen Stellung zu verstärken gesucht, indem er zum Ausgleich für das entriessene Schlessien im Tauschwege mit Kurfürst Karl Theodor das altbayerische Gebiet zu erlangen trachtete. Hier wie überall ist ihm Friedrich II. von Preußen mit Erfolg entgegengetreten.

Eine weitere Stufe der Entwicklung des Reiches war eingetreten: das, was man den Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen nennt. Der Kaiser hatte nicht mehr nur mit der

Vielzahl der Reichsfürsten und ihren Partikularbestrebungen zu rechnen; er hatte im Rahmen des Reiches eine zweite, vollkommen selbständige, allermeist feindliche Großmacht sich gegenüber, die weder durch Rücksichten auf den Kaiser noch auf das Reich sich jemals gebunden fühlte. Jetzt war nicht nur die Monarchie im Heiligen Römischen Reich zu Ende, dieses selbst befand sich der Auflösung nahe. Dem kräftigen Stoß des revolutionären Frankreich hielt es nicht mehr stand. Eine Art von Fürstenrevolution, wobei die größeren deutschen Fürsten in der Säkularisation die geistlichen und bald darauf auch die kleineren weltlichen Fürstentümer sowie die Mehrzahl der freien Reichsstädte für die auf dem linken Rheinufer an Frankreich verlorenen Gebiete einsetzten, sprengte das Reich: Kaiser Franz II. legte die römische Krone nieder und führte den Kaisertitel fortan nur mehr für sein habsburgisches Erbreich.

Heute schon können wir unseren Lesern, von denen ja sehr viele einem diesbezüglichen Wunsch Ausdruck gegeben haben, mitteilen, daß Staatsarchivrat Dr. Winkler auch zu den Fragen der Monarchie, wie sie sich in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart spiegeln, historisch kritisch Stellung nehmen wird.

## Gastspiel im Zwergentheater

Nachdruck verboten!

Den verhältnismäßig noch jungen Münchener Generalmusikdirektor Prof. Knappertzbusch kennt man im In- und Ausland nur als den hervorragenden Musiker und temperamentvollen Kapellmeister, dessen Gesicht und schlanke, tadellose Gestalt eher an einen Sportsmann oder Hollywood-Siegfried, als an den Leiter eines Staatstheaters erinnern.

Seine entwaffnende und ursprüngliche Grobheit aber ist nur in Fachkreisen bekannt.

Er ist fähig, in künstlerischer Glut und Wut einer pagenden Primadonna bei der Probe die Drohung entgegenzuschleudern:

„Ich schlag Ihnen das ganze Orchester um die Ohren!“

Und es gibt Sigginden, Nemmen und Solden, die vor Knappertzbusch eine förmliche Platzangst haben.

Seine Grobheit zeitigt manchmal aber auch Blüten, die in die Geschichte des Theaters eingehen werden, zumal sie ebenso schlagfertig, wie geistreich sind.

In einer „Siegfried“-Probe sang der Tenortitelheld im 2. Akt die bekannte Stelle

„Böglein, von Dir lernst dich's nicht leicht, Ich glaub, ich bleibe dumm!“

Worauf Knappertzbusch ihm zurief: „Du warst ja noch nie was anderes!“

Ein auswärtiger Gast sang die ganze Partie des „Lohengrin“ grundsätzlich zu hoch. Nach der Probe fragte er: „Ich hoffe, daß Sie mit mir zufrieden sind, Herr Professor!“

„Ausgezeichnet! Ich wundere mich nur, wie Sie mit einem solchen Sauerbröckchen fingen konnten, das fortwährend einen halben Ton zu tief spielte!“

In einer „Freischütz“-Probe sang Max, vor der Wolfschlucht stehend:

„Weh mir! Ich kann nicht hinab!“

Was Knappertzbusch zu dem Zuruf veranlaßte:

„Hinauf kommst auch nicht, warum bist denn da ein Tenor worden!“

Nach einer „Otello“-Probe sagte er zu einer mit sich selbst sehr zufriedenen Desdemona:

„Der einzige Fehler an dieser Oper ist, daß Sie erst im letzten und nicht schon im ersten Akt erwürgt werden! Hätte Verdi Sie gekannt, so hätte er die Oper umgeschrieben! M. A.“

**Das schönste Weihnachtsgeschenk**  
ist ein  
**moderner Anzugstoff**

reine Kammgarnstoffe, ca. **30.-**  
150 cm breit, 3 Mtr. nur Mk.

Sind Sie in der Lage, noch eine größere Weihnachtsfreude zu bereiten, dann schenken Sie einen Gutschein für die Anfertigung eines Anzuges oder Mantels

mit Anprobe inkl. sämtl. Zutaten, 1 ei Garantie für erstkl. Sitz z. ermäß. Weihnachtspreis von M. **27.-**

**Walter Landau - München**  
Marienplatz 29/1 • Eingang Rosensfr. • Tel. 2364



## Neue Nora-Geräte

Innerhalb der jüngsten Produktion der deutschen Radio-Industrie sind die Nora-Werke mit erstklassigen Qualitätszeugnissen auf dem Markt erschienen. Da ist es in erster Linie der Nora-Superhet mit 5 Empfangsröhren, der alle Vorzüge dieser Spitzklasse aufweist: verblüffende Trennschärfe, Fadingregulierung, absolute Eintropfbedienung unter Wegfall der Rückkoppelung, verzerrungsfreie Lautstärkeregelung und natürlich vor allem eine originaltreue Tonwiedergabe. Man kann jetzt wirklich mit diesem Gerät mühelos die trennscharfe Einstellung von etwa 60 Sender-Namen in einer die verwöhntesten Ansprüche befriedigenden klanglichen Wiedergabe erreichen.

Daneben steht der Nora-Dreikreis-Empfänger mit 4 Röhren, der infolge seiner technisch musterhaften Chassiskonstruktion der Hochleistung des Superhet-Giganten sehr nahe kommt.

Beide Typen werden für Gleich- und Wechselstrom hergestellt und sind auch mit Kombination eines elektro-

dynamischen Lautsprechers zu haben. Wie eine kleine Hausorgel präsentiert sich die letztere Form in ihrer harmonischen Linienführung.

## SILVESTER im Parkhotel - Restaurant

A. Thierheimer u. L. Gumbrecht, Besitzer

### Mobilmachung des Humors.

In unserer Zeit soll auch der Humor an die Wirtschaftskurbel gestellt werden. Jeder, der Witz und Humor im Leibe hat, soll mithelfen. Alle Menschen, die eine geschickte Feder zu lustiger Prosa oder schelmischem Reim zu führen wissen, aber auch alle, denen die Gabe verliehen ist, solch ein Humorbündel wirksam zum

Besten zu geben, sollen sich an dem Wettbewerb beteiligen, den die älteste Münchner Karnevalsgesellschaft, die Narhalla, veranstaltet. Jedermann kann bis zum 2. Januar sein Dichtwerk an die Geschäftsstelle Narhalla, Dienerstr. 7/2, einschicken. Für den Dichtwettbewerb sind zunächst 3 Preise ausgesetzt: 50, 30 und 20 M.

Ausgebrannte Glühlampen werden heute nach einem seit Jahren verbesserten Verfahren in den Lichtärkten von 15-100 Watt wieder hergestellt. Durch dieses billige Umtauschverfahren tritt eine Ersparnis von 30% ein. In bezug auf Qualität wird volle Garantie übernommen. Erste Empfehlungsschreiben von Behörden, Großbetrieben usw. liegen vor. Auch Radioröhren neuester Typen, auch für Netzgeräte, werden mit 30 bis 50% Ersparnis umgetauscht. Der Umtausch erfolgt durch die Firma Reforda, München, Hildegardstr. 24/0. Telefon 21 727.

Nächste Nummer der „G. Wegs“ erscheint Mittwoch, 28. Dezember

# MÜNCHNER LICHTSPIELE

## Bahnhof-Lichtspiele

Schillerstr. 4 Tel. 53606 Nach dem Umbau: Das modernste, sehenswerteste Theater

Beginn:	Wochent.	2.00	4.10	6.20	8.30
	So.	1.00	1/2 3	1/2 5	1/2 7

HANS ALBERS

## Der weiße Dämon

m. Gerda Maurus. Trüde von Molo. Peter Lorre

Im Beiprogr. die aktuelle Deulig-Tonwoche

## Luitpold-Lichtspiele

Weihnachten Deutsche Uraufführung

## DER GROSSE BLUFF

mit Lee Parry  
Betty Amann  
Harald Paulsen  
Paul Hörbiger

## Kammer-Lichtspiele

Kaufingerstraße Tel. 90527

Süddeutsche Uraufführung

## Marlene Dietrich in Die blonde Venus

Regie: Josef von Sternberg

SO 12.45 stark ermäßigt 2.30, 4.30, 6.30, 8.30  
WO 2, 4.10, 6.20, 8.30, Vorverk. tägl. 10-12 U.

## Capitol-Lichtspiele

Türkenstraße 89 a Tel. 31948

Magda Schneider, Fritz Schulz in

## Sehnsucht 202

Reichhaltiges tönendes Beiprogramm  
FOX-TONWOCHE

WO 3.00, 5.45, 8.30. SO 1.30, 3.00, 5.45 8.30



## Kaiserstuben

(Hotel Deutscher Kaiser)

Schönste Weinstuben Münchens in gotischem

Stil. Küche und Keller bieten das Beste in reichster Auswahl. Weinhandlung



## PHOEBUS PALAST

Telefon 91110

Der neueste, der größte Film der Ufa

HANS ALBERS in

## F.P.1 antwortet nicht

Ein Erich Pommer-Film mit:

Sybillo Schmitz, Peter Horre, Paul Hartmann, von dem Kampf um F. P. 1, die schwimmende Ozeaninsel

SO 1, 3, 5.55, 8.30  
WO 3, 5.45, 8.30

## Sendlingertor Lichtspiele

Telefon 90946

Der lustigste Tonfilm den Sie je gesehen haben!



## Harold Lloyd in Filmverrückter

Ein Film in deutsch. Sprache  
Jugendl. ab 14 Jhr. haben Zutritt

SO 1.45, 4, 6.15, 8.30  
WO 4, 6.15, 8.30

## An beiden Weihnachtsfeiertagen vormittags 11 Uhr

## Morgen - Veranstaltungen im PHOEBUS-PALAST

## IKARUS

Günther Plüschows Fliegerchicksal

## Trotz Sorgen und Lasten Abends: „Malkasten“

## Geldmangel - -!

## Feine Maß - Anzugstoffe

blau, grau, schwarz u. farb., Wollkammgarn mit. RM. 4.80, 6.80, 8.80 u. 10.80

Unverbindliche Musterversendung wird gern zugesandt!

Geraer Textilfabrikation GmbH., Gera M 35

## Fabrikant. - Sohn

25 Jhr., wünscht die Bekanntschaft einer geschäftstüchtigen Dame mit entsprechendem Kapital. Off. u. K. St. a. d. „Ger. Wegs“.

Welches tiefath. Mädchen mit wahrer Herzensbildung, das sich nach einem lieben Trauten heim lehnt, in welchem Liebe u. Friede herrschen soll, würde mit 23 jährig. Mann, welcher väterliches Ansehen (H. Landwirtschaft, i. Oberbaden) übernehmen muß, zw.

## Heirat

in Briefw. treten? Zuschr. u. 300 an d. „Ger. Wegs“.

Für meinen Schwager-Oberbeamte, pensionsber., 40 Jhr., 1.70 gr., suche gebildete

## kath. Dame

nicht über 35 Jhr., mit ausgeprägtem Sinn für geistig. Heim, gut. Gemüt, vornehm-schlicht, fleißig, sparsam, hoch- u. hausaltsgew., vollschlan, mittelgroß, beste Erziehg., bester kat. Gersch., Wohnung und Vermög. vorh. Zuneig. entscheidet. Vertrauensvolle Zuschr. erb. u. „Wera 5.5“ a. d. „G.W.“

## Ehe oder

## Haushaltführung

Wo ist ein junger Mann, der nach einem warmen „Dahem“ echt deutscher Art verlangt - auch verwaisete Kinder, die sich nach Mutterliebe sehnen? Tüchtige Frauenhände und ein Mutterherz möchte ich ihnen bieten, denn ich habe die Auffassung eine Frau kann nur glücklich sein, indem sie andere glücklich macht! Bin Madam-Witwe, 32 Jhr., ges., jugendl., hübsche Erzh., kathol., mit viel, prakt. u. idealer Ausbildg., fähig, u. zutreff. Habe schönes Heim, geistig. Aussteuer u. ein munteres, 7jähr., blondes Mädel, d. finanz. versorgt ist. Nur ernsth. Zuschr. u. „Deutscher Verd“ erb. unter 77 an den „Geraden Wegs“

## Herzliche

## Weihnachtsbitte!

Welche edle Menschen bieten einem gut kath. Fr. mit guter Sicherheit ein Darlehen v. 500-1000 M. Zuschr. sind bitte zu richt. an Fr. R. Leberle, München, Türkenstr. 98/1, bei Wajenegger.

# KRONE

## eröffnet

seine diesjährige Winterspielzeit mit einem überragenden, für München vollkommen neuen

## PROGRAMM der Meisterklasse

das mit Schmitz und Elan in begeisterter Folge die ganze Elite des internationalen Artistentums vorüberziehen läßt und

Münchens circusfreudige Bevölkerung wieder einmal zu jubelndem Beifall hinreißen wird

## Feierliche Eröffnung der neuen Saison

## 1. Weihnachtstag

nachmittags 3 und abends 8 Uhr

## KRONE - ZOO

ebenfalls ab Weihnachten an jedem Sonntag und Feiertag von 10-6 Uhr geöffnet.

VOLKSPREISE: Erwachs. 0.50, Kinder 0.25. Erwerbslose und Kleinrentner die Hälfte. Vorverkauf: Circuskassen (Telefon 54858) Hieber, Marienpl., Isaria, Neuhauserstraße und Kaufhaus Tietz, Theaterkasse.

## Eine gut kathol. Lehrpraktikantin sucht Stellung als Privatlehrerin

oder in Jugendfürsorge bzw. Jugendpflege. Kat. od. Angebot unt. G. B. 59 a. d. Geraden Weg.

## Wassersucht

Leidende erhalten kostenfrei. Pfarrer Gau'sche belehrende Broschüre schmerzlos. Entleer. Anschwellung und Magendruck weicht, Atem u. Herz wird ruhig. J. CREMER, Münchens, Postfach 13.

## Inserieren bringt Gewinn!

## Mathäser

Tagesspezialplatten zu 60 Pfg.

u. die bekanntesten Menus zu 80 Pfg.

B. Rechthaler

## Sonnige Januartage in Rom

Das Reisebüro des „Geraden Weges“ veranstaltet eine 9 tägige Romreise in der Zeit von Samstag, den 28. Jan. bis Sonntag, den 5. Februar 1933 zum Sonderpreis von RM. 139.- einschließlich sämtlicher Führungen

Näheres siehe Inserat in der nächsten Nummer

## Der „Grade Weg“ im neuen Kleid bleibt wahrhaft treu und hilfsbereit

So lautet die richtige Lösung unseres Weihnachtspreisträgers in Nr. 51 vom 14. Dezember 1932. Wir hatten diesmal, um die Aufmerksamkeit unserer Freunde auf eine besondere Probe zu stellen, in dem Wort „hilfsbereit“ eine kleine Umstellung der Buchstaben „s“ und „f“ vorgenommen, und siehe da! Die meisten Leser und Läser haben es auch wirklich herausgefunden und uns bei der Einblendung der Lösung auf diesen „vermeintlichen Fehler“ aufmerksam gemacht. Ihnen allen gebührt eigentlich die Siegespalme, aber bei der Fülle der richtigen Einblendungen mußte auch diesmal wieder das Los entscheiden.

**Über 1500 Lösungen** mußten verarbeitet werden, bis wir zur Auslösung schreiten konnten. Die Namen der Preisträger sind:

1. Preis: 10 RM.: Joseph Hinz, Kaisheim bei Donaauwörth.
2. Preis: 5 RM.: Frau B. Koller, Bad Mibling.
3. Preis: 5 RM.: Jakob Demmerle, Birstadt (Pfalz).

Die fünf Trostpreise fielen an: C. Fent, München, Frau Josy Schmitt, München, Fritz Strobl, Freilassing, Max Koch, München, Heinrich, Wiesbaden.

Allen den Hunderten, die sich an unserem Preisträger beteiligt haben, danken wir herzlich für die Mühe, der sie sich unterzogen haben. Denjenigen, die trotz richtiger Lösung diesmal leer ausgegangen sind, möchten wir heute schon zum Trost verraten, daß im Januar wieder ein neues Preisträger erscheinen wird. Vielleicht wird ihnen dann das Glück den ersehnten Preis als nachträgliches Weihnachtsgeschenk bescheren.

**Schwarzwälder's**  
**Naturweinstuben**  
BIETEN DAS BESTE IN KÜCHE u. KELLER

Die Fa. „Babern“, öffentliche Anstalt für Volks- und Lebensversicherung, hat in diesem Jahre in hochherziger Weise das Protektorat über die tägliche Speisung von 35 Kindern in Neubiberg-Waldperlach übernommen. Die Firma hat außerdem 30 Lebensmittelpakete zur Verfügung gestellt, die an hilfsbedürftige Familien auf Vorschlag des Wohlfahrtsamtes verteilt werden.

Auch die Zigarettenfabrik Haus Neuburg-München hat in dankenswerter Weise auch in diesem Jahr im vorigen Jahr Kinderpeisungen mit eigener Küche eingerichtet. Seit Anfang November wird täglich an 280 Kinder ein reichliches und kräftiges Mittagessen ausgegeben. Die Speisung wird bis Ende März dauern. Die Zigarettenfabrik Haus Neuburg hat für diesen Zweck 10 000 RM. (für 40 000 Mittagessen) bereitgestellt.

## Büromöbel-Verkauf

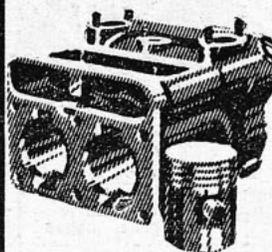
zu weit herabgesetzten Preisen

Schreibtische · Notenschränkchen · Rollschränke · Bücherschränke  
Kassenschränke · Sessel · Stühle · in großer Auswahl

**S. Gutmann** München, Theaterstraße 42

### M. Krauser jun.

Schwanthalerstraße 153 Telefon Nr. 52127



Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen. Schleifen v. Kurbelwell. Anfertigung v. geschliff. Grauguß u.

Aluminium-Kolben. Uebernahme sämtlicher Dreharbeiten. Spezialität: Nelson-Bonalit-Kolben

## Stottern

beseitigt restlos  
**Carl Moser**  
München, Fraunhoferstr. 5  
Telephon 21069  
Prospekt frei!

Das begehrte Geschenk

Die gute Zenira-Uhr

formschön u. zuverlässig!

NUR IN FACHGESCHÄFTEN MIT DEM ROTEN ZENIRA-WAPPEN

**VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN**

Wienerplatz 7-8  
Fernsprecher Nr. 41801

Modernst eingerichtet.

Werkstätten · Reparatur · Lackierung · Spritzverfahren · Lieferant zahlr. Behörden · Verfragswerkstätten des A.D.A.C und des D.T.C.

## Olgolftur Sorpsing's Jounföimengillen

Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapotheke, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gefeslich geschützten Namen: Apotheker Fasching's Harnsäurepillen!

## Schlank

ohne Hungerkur, Ausk. ert. fojtenfr. ehem. Schwester Charlotte Walter, Freilassing 02

25 DEZ.

Schenkt Euren Lieben **praktische Dinge!**

Werkzeugkästen  
Schlittschuhe  
Näbknacker  
Scheren  
Alle Maschinen f. den Haushalt  
Tafelwaagen etc.

Laubsägekarten  
Rodelschlitten  
Taschenmesser  
Eßbestecke  
f. den Haushalt

**L. J. J. J.**  
Nur Qualität Und äußerst billig!  
Sendlingerstr. 23

**Detektiv** Auskunft TIERBÄCHER  
München, Tel. 21559  
Dienstr. 8 Gegr. 1894

Heirats-, Familien-, Kredit - Auskünfte  
Beobachtungen : Ermittlungen : Inkasso

Das böse Fettgespenst

steht vor Ihren Augen, wenn Sie etwas Gutes zu essen sehen. Sie brauchen sich aber nicht unnötig zu sorgen. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee räumt überflüssige Fettablagerungen fort und verhindert eine Gewichtszunahme. Sie fühlen sich darauf frischer u. wohler und bleiben f. den Tag leistungsfähig. Packg. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apotheken u. Drogerien.

**DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE**  
„Hermes“ Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

**STORZ MÖBEL TAL 24**

**Über-Schuhe**  
repariert als Spezialität seit 1919.  
Kunst-Schuhsohle für Modenschuhe  
Gebrauchsschuhe dauerh.  
**KARL HUBER**  
München, Ledererstr. 23  
Telefon 28515  
Werkst. für d. ehem. Fa. Julius Mandelbaum (neben d. amerik. Konsulat), zwisch. Marienpl. und Hofbräuhaus.

Auskunft kostenlos wie man von **Bettläsien** sofort befreit wird. Alter u. Geschlecht angeben.  
Dr. med. Eis enbach München 25 Dachauerstraße 15.

**Blasenschwäche**  
Bettläsien, Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos. **Winkler-Verband** Hof, München K 18, Heideckstraße 4.

**Graue Haare**  
verschwinden in 8 Tg. Keine Farbe. Näh. gratis.  
**Gp. Weber, München 152**  
Klenzestr. 40/1. Keine Nachnahme

**KROPP**

und BASEDOWSCHE KRANKHEIT  
Bekämpfung und Heilung durch Kräuterkuren. Meine 32 seitige Broschüre, sowie das jüngst im Prana-Verlag erschienene Buch von Dr. med. G. Riedlin nebst Auskunft kostenlos.

**FR. HASTREITER**  
NEUGERMERING b München

## Der kath. Begräbnisverein München

Prinz-Ludwigstraße 4 / Gegründet 1871

hat seit dem Jahre 1924

über 5 1/2 Mill. Reichsmark

an Sterbegeldern ausbezahlt

Leo der Grosse:

## Weihnachten das Fest der Freude für Alle

„Zu einer Zeit, in der das gewaltige Römerreich unter dem Ansturm der Barbaren bis ins Mark erbeute und die Kirche von den verschiedensten Häresien aufs schwerste bedroht war, wurde durch Gottes Vorsehung ein Mann erweckt, der wie ein unerschütterlicher Fels inmitten der Brandung stand: Leo der Große.“ Unter seiner Regierung (440—461) stieg das Papsttum zu ungeahnter Macht und großem Ansehen empor. Besonders berühmt wurde dieser Kirchenfürst durch seine Ansprachen, die uns die christliche Tradition als heiliges Erbstück größtenteils erhalten hat. Von seinen zehn überlieferten Weihnachtspredigten fassen wir hier die erste folgen, da wohl niemand schöner als dieser große Papst die Erhabenheit dieses Festes besingen kann.

Laßt uns frohlocken; denn heute ist uns der Heiland geboren! Darf doch dort keine Trauer aufkommen, wo das Leben selbst zur Welt kommt, das die Furcht vor dem Tode benimmt und uns durch die Verheißung ewigen Lebens mit Freude erfüllt. Niemand wird von der Teilnahme an dieser Jubelfeier ausgeschlossen, alle haben den gleichen Grund, in festlicher Stimmung zu sein; denn da unser Herr, der die Sünde und den Tod vernichtet, niemand findet, der ohne Schuld ist, so kommt er, um alle zu befreien. Es jauchze der Heilige, weil er sich der Siegespalme naht; es frohlocke der Sünder, weil ihm Verzeihung winkt, und neuer Mut belebe den Heiden, weil ihn das Leben ruft! Denn nachdem sich die Zeit erfüllt, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses dazu bestimmte, nahm der Sohn Gottes die Natur des Menschengeschlechtes an, das wieder mit seinem Schöpfer versöhnt werden sollte, damit der Teufel, der den Tod in die Welt gebracht, gerade durch die menschliche Natur, die er bezwungen hatte, wieder bezwungen würde. In diesem für uns unternommenen Kampfe wurde der Streit nach dem erhabenen und bewunderungswürdigen Grundsatz der Gleichheit geführt, indem sich der allmächtige Herr mit dem so wütenden Feinde nicht in seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit mißt. Er stellt ihm den gleichen Leib entgegen und die gleiche Natur, die zwar wie die unsrige sterblich, aber frei von jeder Sünde ist. Gilt doch von seiner Geburt nicht, was von der aller zu lesen steht: „Niemand ist rein von dem Schmutz der Sünde, nicht einmal das Kind, dessen Lebenshauch nur einen Tag auf Erden währt.“ Keinerlei Makel ist auf diese Geburt, die nicht ihresgleichen hat, von der Begierlichkeit des Fleisches übergegangen, keinerlei Schuld von dem Gesetze der Sünde auf sie entfallen. Eine königliche Jungfrau aus dem Stamme Davids wird dazu auserwählt, die heilige Frucht in sich aufzunehmen und Gottes und der Menschen Sohn zunächst im Geiste und dann in ihrem Schoße zu empfangen. Und damit sie nicht, unbekannt mit dem himmlischen Ratschlusse, über eine so ungewöhnliche Wirkung erschrecke, erfährt sie durch die Unterredung mit dem Engel, was in ihr der Heilige Geist wirken sollte. Auch glaubt die nicht an Verlust der Jungfräulichkeit, die bestimmt ist, bald „Gottesgebärende“ zu werden. Denn warum hätte sie in diese neue Art der Empfängnis Zweifel setzen sollen, da ihr die Macht des Allerhöchsten dies zu vollbringen verspricht?

So ist also das „Wort Gottes“, „Gott“, „Gottes Sohn“, „der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist, und ohne den nichts gemacht wurde“, Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minderung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, daß er die wahre Knechtsgestalt mit jener verband, worin er Gott dem Vater gleich ist. Er blieb, was er war, und nahm an, was



## Mariens Weihnacht

Mitternacht.  
Auf taugetränkten Tristen  
Salten Hirten bei der Herde wacht.  
Stille rings.  
Des Orients lichte Sterne  
Funkeln durch die azurblaue Nacht.  
Hart am Wegrand, in der Felsengrotte  
Wiegt die Mutter selig still ihr Kind,  
Legt auf armes Stroh den Neugebor'nen  
Dem des Himmels Geistes dienstbar sind.

„Kind, mein Gott“ ... die Jungfrau Mutter betet,  
Betet an ihn, den ihr Schoß gebat  
„Gott, mein Kind!“ ...  
Der Menschheit große Freude  
Kündet Engelmund der Hirtenchar:  
„Ehre Gott, den Menschenkindern Friede,  
Denen heut' die Jungfrau Heil gebracht!“  
Kindlein schläft ...  
Des Orients lichte Sterne  
Funkeln durch die azurblaue Nacht.

Abtissin M. W. v. Spiegel O. S. B.

er nicht war. In der Weise hat er sich herabgelassen, daß er beide Naturen so miteinander vereinte, daß weder die Erhebung der niedrigeren Natur diese in der göttlichen aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. Und um die Schuld unseres Sündenzustandes zu tilgen, hat sich die unversehrbare Natur mit der leidensfähigen vereint, sind wahrer Gott und wahrer Mensch zur Einheit des Herrn verbunden. Dadurch sollte — wie dies unserer Erlösung entsprach — ein und derselbe „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ einerseits sterben, andererseits auferstehen können. Billigerweise also brachte die Geburt des Heils der jungfräulichen Reinheit keinerlei Schaden; denn das Erscheinen der Wahrheit war ein Schutz der Keuschheit. Eine solche Geburt, durch die unser Heiland in seiner Menschlichkeit uns gleich, in seiner Göttlichkeit uns überlegen sein sollte, ziemte Christus, „Gottes Macht und Weisheit“.

Wäre er nicht wahrer Gott, so brächte er keine Erlösung, wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er uns kein Beispiel. Darum wird auch von den jauchzenden Engeln bei der Geburt des Herrn gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Darum wird auch „den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“, Friede verheißen. Sehen sie doch, wie sich das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut. Wie sehr muß sich da menschliche Niedrigkeit über dieses unbefehrbliche

Werk der göttlichen Liebe freuen, wenn die hehren Engel darüber in solchen Jubel ausbrechen!

Laßt uns also Gott dem Vater durch seinen Sohn im Heiligen Geiste danken! Hat er doch um seiner reichen Barmherzigkeit willen, mit der er uns liebte, sich unser erbarmt, „und obgleich wir tot waren durch Sünden, uns lebendig gemacht mit Christus“, auf daß wir in ihm ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde würden. Erkenne, o Christ, deine Würde! Kehre nicht, nachdem du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, durch entartete Sitten zur alten Niedrigkeit zurück! Denke daran, welchen Hauptes, welchen Leibes Glied du bist! Gegenwärtige dir, daß du der Nacht der Finsternis entrissen und in Gottes lichtvolles Reich versetzt worden bist! Durch das Sakrament der Taufe wurdest du zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Vertreibe nicht durch schlechte Handlungen einen so hohen Gast aus deinem Herzen! Unterwirf dich nicht aufs neue der Knechtschaft des Satans! Ist doch das Blut Christi dein Kaufpreis. Wird dich doch der in Wahrheit richten, der dich in Barmherzigkeit erlöst hat.

Vorstehendes Kapitel entnehmen wir dem im Verlag J. F. Kösel & Pustet-München erschienenen 63bändigem Werk der „Bibliothek der Kirchenväter“ und zwar dem 54. Bande, der 38 Ansprachen des Papstes Leo des Großen enthält. — Genannte „Bibliothek der Kirchenväter“ ist gerade für die Kenntnis des alten überlieferten Glaubensgutes von größter Bedeutung. Es wäre zu wünschen, daß diese Schriften der Kirchenväter in der christlichen Welt wieder besser gekannt würden. Um so erfreulicher ist es, daß der Verlag bereits mit der Fortsetzungsreihe dieser Sammlung begonnen hat.

# Der christliche Sternenhimmel

## I.

Eine Lapislazulihale mit funkelnden Diamanten besetzt, gegen den Morgen zu in Licht und Farbe ermattend gleich einer Glode von Opal, vor dem Aufgang des Tagesgestirns noch einmal in glühendes Rot getaucht wie der mit dem heiligen Blute sich füllende Gralsbecher — so wölbt sich der unbewölkte Nachthimmel seit Jahrtausenden über uns und erregt den Menschen, der zu ihm aufblickt. Wieviele Millionen Gedanken — und doch erreichten sie alle zusammen nicht die unberechenbare Zahl der Gestirne — stiegen schon fragend empor und kehrten wieder zurück, die einen erfüllt von der Erkenntnis einer ewigen Allmacht, die andern verstrickt in Steppis und Zahlen und abgezogen durch irdische Schwere. Nie aber schwand das Gefühl, es ist vielmehr heute stärker denn je, von der Allverknüpfung der Welt, von dem Eingegliedertsein des Menschen in ein gewaltiges, irgendwie gesetzmäßiges Geschehen, das indessen nicht eine fatalistische Vorausbestimmtheit bedeutet, sondern ein Betragen des Menschen durch die tiefsten und besten Kräfte seines Wesens, die ihm in den Unberechenbarkeiten des Lebens helfend und eingebend zur Seite stehen.“ (Hugo Dingler.) Der Christ bringt das in die einfache Formel: Alles steht in Gottes Hand.

Ohne dieses Bewußtsein müßten wir die Lehre des Copernikus als die größte Demütigung empfinden, die der Menschheit jemals zugefügt wurde. Sie hat unsere Erde, die vordem alles Weltgeschehen auf sich bezog und sich als Mittelpunkt erwählte, in das All hinausgeschleudert und unter die Wandelsterne verfest, unter die ewig wiederkehrenden Bettler des Himmels, die Licht und Wärme und, wenigstens was unseren Planeten betrifft, auch die Bedingungen des Lebens von der Sonne empfangen, die Entfernung und Umlauf, Maß und Zeit von sich aus regelt. Und so klein ist sie geworden, daß auch die Epochen, in denen der sie bewohnende Mensch zu rechnen pflegt, fast in ein Nichts zusammenschrumpfen. Darum sammeln wir in dem Bemühen, die Unendlichkeit zu begreifen, die sich beim Anblick des gestirnten Himmels vor uns auftut, alles Denken und Wissen von Anfang, Gesetze und Erkenntnisse, die wir irdisch gegenüber längst nicht mehr anwenden würden, vor Urzeiten gewonnene Ansichten und Erfahrungen neben

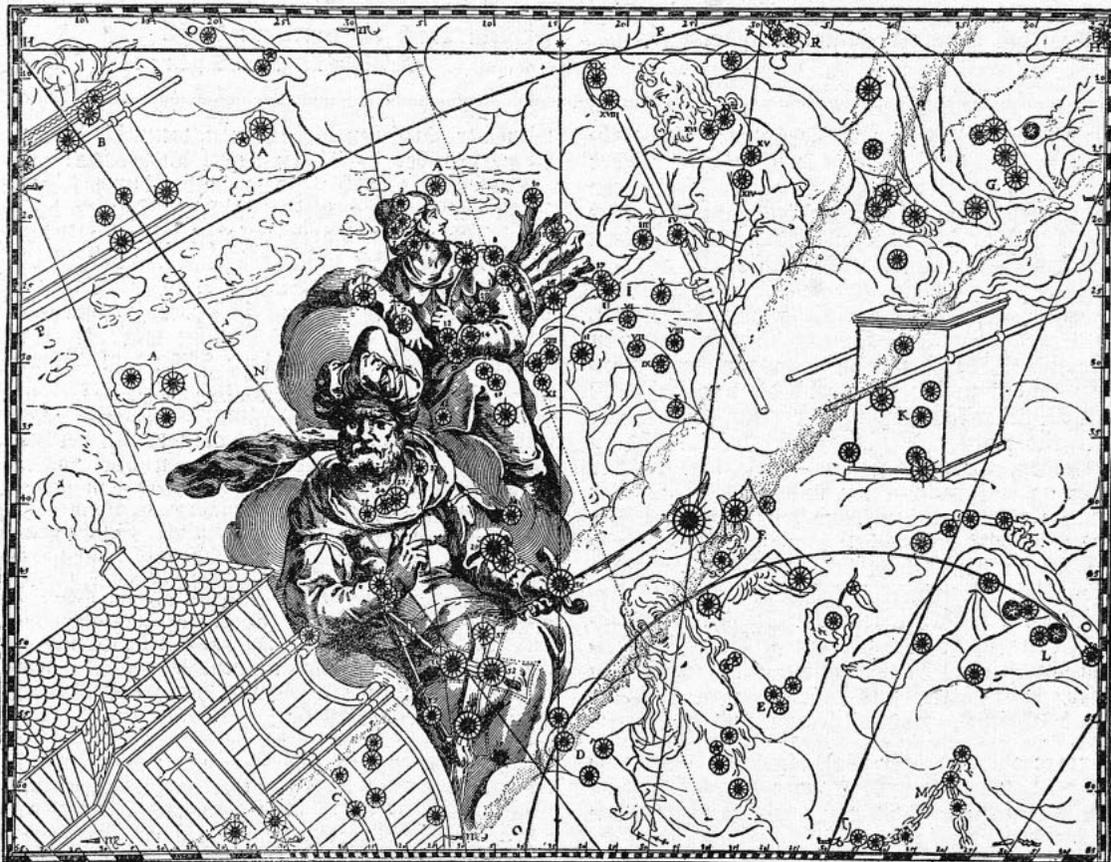
den Ergebnissen neuester Berechnung, und doch ist es, als ob vieltausendjährige Weisheit zerflöße wie eine einzelne Schneeflocke unter den zehrenden Strahlen der ewigen Sonne.

So sind uns heute die ältesten Namen und Bilder, mit welchen die Menschen das Firmament und die einzelnen Gruppen der Sterne vor Jahrtausenden belegten, so nah und vertraut, als wären sie gestern erst für uns erfunden. Aber unter diesem weiten Mantel, der sich vom Orient zum Occident, von den Anfängen des menschlichen Denkens bis zur Gegenwart spannt, erhielten sich auch jene Begriffe und Vorstellungen lebensfrisch, mit denen das Dogma einerseits, die exakte Forschung andererseits heute den erbittertesten Kampf zu führen gezwungen sind, die Astrologie als Aberglaube und Afterswissenschaft, als ob es nie eine Erlösung gegeben hätte, die uns von unabwendbarem Schicksal befreite, und niemals ein Gesetz gefunden worden wäre, welches das geozentrische, den Weltraum um das Pünktlein Erde gruppierende System als null und nichtig erklärte.

Die Hauptwurzel dieses hartnäckigen Nebels ist neben den dunklen Gewalten, die in der Seele schlummern, rein äußerlich die gewohnheitsmäßige Beibehaltung der uralten Bezeichnungen. Hier hat sich die Wahrheit des Goethewortes „wir leben alle vom Vergangenen“, wahrhaft verhängnisvoll ausgewirkt. Wir beziehen uns auf allgemein Bekanntes, wenn wir daran erinnern, daß man auf die schon sehr frühe in ihrem Laufe beobachteten Planeten die Namen der meistgenannten Gottheiten, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, Saturn, Sol und Luna, übertrug, und jeden von ihnen einem der sieben Wochentage als „Regenten“ beigab, wonach sie sich in den verbreitetsten europäischen Sprachen nach heute benennen: der dies Solis (Sonntag), Lunae (Montag, lund), Martis (mardi), Mercurii (mercredi), Jovis (jeudi), Veneris (vendredi), Saturni (Saturday).

Im Germanischen traten an Stelle des Mars die Schlachtengötter Thues, Zio und Car (Er) — daher im Englischen für Dienstag Tuesday und im Altbayerischen der „Frit“, für Jupiter der Donnerer Thor und für Venus die Freia, daher der Donnerstag und der Freitag. Und nun werden die Eigenschaften des Gottes, die manchmal sehr viel Menschliches, Allzumenschliches aufweisen, auf den nach ihm benannten

Stern übertragen, und dieser hinwiederum gibt sie weiter an uns arme Erdgeborene! Der Gott und der Stern Saturn z. B. macht den Menschen finster, einsiedlerisch, hinterlistig, und da er nach der Sage seine eigenen Kinder verschlang, droht seinem Schützling Kinderlosigkeit oder Verwaisung. Der kriegerische Mars begünstigt Zorn und Feindschaft, Mord und Totschlag, Raub und Hochgericht, Gewalttat und Ehebruch, und was des Unsinns mehr ist. Zu den Planeten kommen die uns ebenfalls gefäugigen zwölf Bilder des Tierkreises, wovon indessen nur sieben (Widder, Stier, Krebs, Löwe, Storpion, Steinbock, Fische) tierische Gestalten, vier dagegen (Zwillinge, Jungfrau, Waagehalter, Wassermann) rein menschlich, endlich der Zentaurschütze ein Halbtier ist.



Julius Schiller, Coelum stellatum christianum. Augsburg 1627.

Abraham und Isaak an Stelle des Zentauren. Links Arche für Schiff Argo; Mitte Patriarch Jakob für Wolf; Eva mit Apfel für Paradiesvogel; das mystische Tau für Triangel; Altar des Melchisedech für Altar; Teile der Figur des Job für den Juden.



Südlicher Sternenhimmel mit mythologischen Figuren

„Man ahnt ohne weiteres“, sagt Franz Boll, „welche Fülle von Kombinationen schon diese bloßen Namen heraufbeschwören: Tiere des Landes und des Wassers, seltsame Mischgestalten, ein Menschenpaar neben Einzelwesen, die Jungfrau mit dem Attribut der Aehre, der Wassermann mit seiner Urne — jedem wohnt sein besonders scharf ausgeprägtes Wesen inne. „Wieviel ist da vom menschlichen Dasein abgepiegelt oder nach astrologischer Denkweise vielmehr vorgebildet zu sehen und wie nahe liegt die Deutung!“ Nur eines von ihnen sei herausgegriffen, das der Jungfrau: Sie ist nach einer Sternsage die Göttin der Gerechtigkeit, aber sie hält auch die Aehre in der Hand als Demeter und spendet so Wohlstand und Heberfluß, und da sie manchmal mit dem Schwerte dargestellt wurde, so kann sie auch Mord und Bürgerkrieg verkünden, die sie einst von der Erde in den Himmel vertrieben hatten! So wechselt das Bild unaufhörlich, je nach der Erweiterung, die der Sagengehalt zuläßt und der Möglichkeiten, es in gewünschter Richtung auszulegen, sind unzählige.

Es ist begreiflich, daß das Christentum den Glauben an die Herrschaft der Gestirne nicht duldet, sondern sie vielmehr der Allmacht Gottes unterstellt.

Aber wenn es in anderer Beziehung mit so großem Erfolge an bestehende Gebräuche und Anschauungen anknüpfen konnte, um sie mit seinem Geiste zu erfüllen und als Träger des Lichtes zu benützen, so rührte es hier doch an Vorstellungen, die zu stark mit dem Göttertum verbunden gewesen waren, als daß nicht die leiseste Konzession die nur schlummernde Erinnerung wiedererweckt hätte. So enthronete Christus in einer Anlehnung an eine Stelle beim Propheten Malachias als „Sonne der Gerechtigkeit“ den Sonnengott, und der Tag der Geburt des Herrn galt den Heiden als der Geburtstag der Sonne, da von da an der Tag zunimmt. Die Evangelien erzählten von der wunderbaren Sonnenfinsternis beim Tode des Erlösers und von den Weisen, die „seinen Stern im Aufgang gesehen haben“, und von ihm nach Bethlehem gelenkt wurden. Man ließ auch die Frage nach der Wirkung der Sterne zu, freilich um mit aller Deutlichkeit zu betonen, daß ein Einfluß von dieser Seite wider den Willen Gottes nicht möglich sei und daß die dämonische Kraft, die man ihnen zuschrieb, von dem freien Willen und mit Hilfe der Gnade Gottes überwunden werden können.

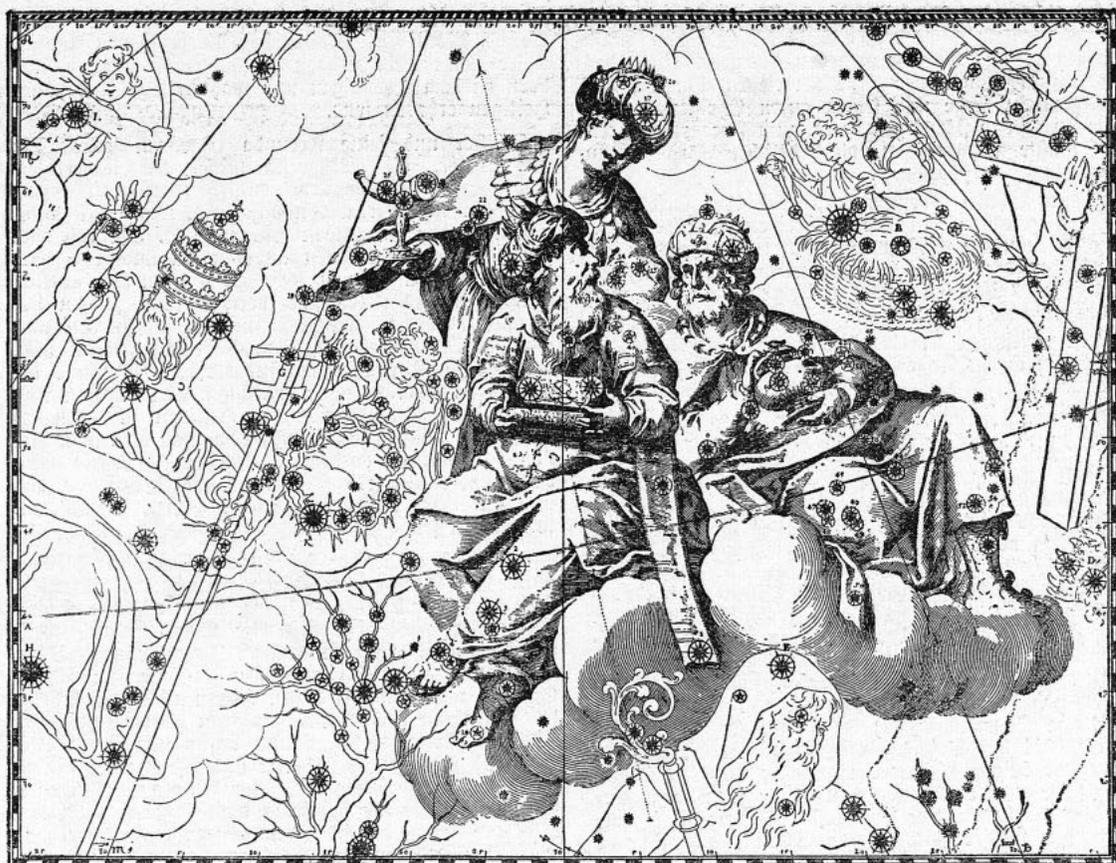
Durch die Araber gewann der Sternenglaube im



Aus Andreas Cellarius Harmonia macrocosmica Amsterdam 1660

ganzen Abendlande, das von ihrer überragenden Gelehrsamkeit abhängig wurde, neuen Boden und immer wieder mußten die größten Geister, ein heiliger Albertus Magnus, ein hl. Thomas von Aquin, Dante, Nikolaus von Cues, Roger Bacon und unzählige kleinere genannte und ungenannte Autoren zu dem Problem, dessen ständige Erörterung allein schon für sein Weiterleben sorgte, Stellung nehmen. Aber bald ward der christlichen Auffassung, die stets unverrückt feststand, Hilfe von den Vertretern der Wissenschaft, die sich seitdem bis auf den heutigen Tag bemühen, das „narrische Töchterlein“ der Astronomie, wie es Kepler nennt, abzuschütteln. Freilich stand es damals noch so, daß sie unbedingt nötig war, „denn wo wollte die hochvernünftigste Astronomie bleiben, wenn sie diese ihre närrische Tochter nicht hätte, ist doch die Welt noch viel närrischer und so närrisch, daß derselben zu ihrem Frommen diese alte verständige Mutter durch der Tochter Parrentatung eingeschmakt und eingelogen werden muß. Und sind der Mathematicorum salaria so gering, daß die Mutter gewöhnlich Hunger leiden müßte, wenn die Tochter nichts erwürbe“.

Schon gegen Ende des Mittelalters erhebt der berühmte Graf Pico de Mirandula (1463—94)



Julius Schiller, Coelum stellatum christianum. Augsburg 1627.

Die hl. Drei Könige für Herkules. Links hl. Sylvester für Bootes, Dornenkrone für Krone; rechts Engel mit Krippe für Keyer, hl. Helena mit Kreuz für Schwan, hl. Benedikt für Schlangenträger.

seine kräftige Stimme, und wir wollen seinem Ausspruch die Urteile heutiger noch lebender Gelehrten, Philosophen und engeren Fachleute anfügen, um die vielen, die sich noch immer in ganz vernunftwidriger, aber auch ganz unchristlicher Weise in Furcht und Hoffnung, in froher Erwartung und dumpfer Verzweiflung diesem unseligen und fürchterlichen Wahne unterwerfen, von dieser widersinnigsten aller Sorgen, deren ohnedies heute schon genug auf uns lasten, befreien zu helfen. Man verstehe uns nicht falsch: es gibt kaum etwas Unregeneres als das Studium der Geschichte der Astrologie, des seit Jahrtausenden immer wiederholten „bewundernswert kühnen Versuches, die Welt als ein Ganzes, als eine einzige große Einheit zu deuten“. Aber dieses Studium müssen wir denen überlassen, die über das nötige Rüstzeug eines ganz weitausgreifenden Wissens und Erkenntnisvermögens verfügen, und sie alle geben uns die Versicherung, „daß die Astrologie tot ist, insofern sie mit untauglichen Mitteln Wissenschaft sein wollte“ (Fr. Völl).

„Wie versteht es die Astrologie“, ruft also Pico de Mirandula schon Ende des 15. Jahrhunderts aus, „die Hoffnung aufzustacheln. Mit welcher Dreistigkeit gefeilt sie sich dem Kreise der Wissenschaften zu! Sie ist die Verderberin der Philosophie, beschmutzt die Medizin und legt die Art an den Stamm der Religion. Dem Menschen raubt sie die Ruhe und erfüllt ihn mit ängstlichen Bildern. Den Freien macht sie zum Sklaven. Sie lähmt seine Tatkraft und wirft ihn auf das Meer des Unglücks hinaus“. Von dem heute wieder so hoch zu Ehren gekommenen Paracelsus stammt das schöne Wort, das sich alle Mütter merken möchten: „Das Kind bedarf keines Gestirns noch Planeten, seine Mutter ist sein Planet und sein Stern“. Für den Astronomen Rudolf Wolf (1877) ist die Astrologie „von Anfang an ein purer und meist bewußt-betrügerischer Schwindel“. Wilhelm Förster (1901) bezeichnet sie als eine „raffinierte, von bewußten und unbewußten Unwahrheiten strotzende Wahrsagekunst“. Robert Henseling (1924), der die Astrologie „zum Gewaltigsten und Folgereichsten, was menschlicher Geist überhaupt erzeugt hat“, zählt, der in ihr „den Schlüssel zur Geistesgeschichte der Menschheit“ sieht, ist gleichwohl der Meinung, daß sie heute nur im Aberglauben Ankundiger und Unbelehrbarer eine Stätte hat. Freilich der Aberglaube geißelt in der Wurzellosigkeit von Zeiten, die überalterte Lebensformen zerbrechen und gärend neue suchen.“ (Nach H. A. Strauß, Astrologie, München 1927.)

Eine dankenswerte Sammlung von Urteilen für und gegen sie veranstalteten die „Süddeutschen Monatshefte“ (Juni 1927). Wir entnehmen ihr die Feststellung des Physikers Wilhelm Wien: „Es ist nicht bekannt, daß die Planeten irgendeine andere

Einwirkung auf uns hätten, als das von ihnen ausgesandte Licht, das ihre Beobachtung ermöglicht, und die ungemein schwache Schwerkraft, welche geringe Abweichungen von der Erdbahn bewirkt. Jede Behauptung, daß noch andere besondere Einflüsse vorhanden seien, die so stark sein könnten, um das Schicksal des Menschen zu beeinflussen, entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage.“ Der große Pädagoge Georg Kerschensteiner sieht den tieferen Grund der Unausrottbarkeit und der Wiederbelebung gerade in unserer Zeit sehr richtig: „Wo das geläuterte religiöse Leben sinkt, steigt in der Menschheit immer der astrologische, hiromantische, gesunbete Aberglaube.“ Arnold Sommerfeld, einer der bedeutendsten Physiker der Gegenwart, kommt zu demselben Schlusse wie Wien (s. oben): „Nach gewisserhafter Prüfung der astronomischen und astrophysikalischen Gegebenheiten können wir nicht den leisesten Anhalt dafür sehen, weshalb gerade die Planeten, diese winzigen Trabanten unserer an sich schon nicht beträchtlichen Sonne, die irdischen und menschlichen Verhältnisse auf dem Wege einer kosmischen Strahlung beeinflussen könnten.“ Der Historiker der Medizin, Hermann Kerschensteiner, nennt das „Wiederaufwärmen astrologischer Gedankengänge einen der vielen krankhaften Versuche der gegenwärtigen Zeit, zu einer Weltanschauung zu kommen.“

Wir schließen mit der ersten Mahnung, die Alexander Wilkens ausspricht und die sich mit der Absicht dieser Darlegungen völlig deckt: „Nicht genug, daß der Versailler Vertrag dem schwergeprüften deutschen Volke eine politische Fesselung und Freiheitsberaubung ohnegleichen aufzuzwingen hat, bedeutet das Wiederaufleben der Astrologie in und für Deutschland im Gefolge der Nachkriegswirkungen noch obendrein die persönliche fatalistische Selbstfesselung durch den Glauben an eine Schimäre, derentwegen gerade das deutsche Volk sich nicht genug sollte schämen können. . . .“ (Wir möchten nur an Stelle des Deutschen, der mit diesem Gange durchaus nicht allein auf der Welt steht, wenn ihn seine Not vielleicht auch am meisten entschuldigt, den Christen im allgemeinen setzen, der sich anderen Trostes und anderer Hilfe bedienen könnte und sollte.)

## II.

Wir haben als eine wichtige äußere Quelle steter Erneuerung des astrologischen Aberglaubens das Festhalten an den antiken Namen und Bildern erkannt. Die Wissenschaft nahm daran freilich keinen Schaden, sie verband damit keinerlei Vorstellungen mehr, für sie war es nur die überkommene Himmelskopographie, in die sie ihre neuen Ergebnisse eintrug. Bis in die neueste Zeit gliederten die Sternkarten einem mythologischen Bilderbogen, der das Gedächtnis sogar außer-

ordentlich unterstützte. Und doch gibt es einen ernstlichen Versuch, mit einem Schläge das ganze System aus den Angeln zu heben, das Heidentum, das sich, sozusagen von der Erde vertrieben, am Himmel breitgemacht hatte und jedem guten Christen, der so eine Karte vor sich liegen hatte, zum Aergernis gereichen mußte, zu beseitigen und christlichen Vorstellungen Eingang zu verschaffen.

Diesen kühnen Versuch, der, wäre ihm Erfolg beschieden gewesen, in der beschreibenden Astronomie keine geringere Umwälzung bedeutet hätte, als in der praktischen die Lehre des Kopernikus, unternahm einige Augsburger Bürger vor rund dreihundert Jahren.

Die geistigen Urheber waren zwei Rechtsgelehrte, die sich nach des Tages Last und Mühe zur Erholung und wohl auch zur Erbauung in die Wunder der Sternwelt versenkten, Johannes Bayer (aus Rain a. L. 1572—1625), und Julius Schiller (die Familie stammt aus Fürstentumbrunn, † 1626), beide in Augsburg tätig. Bayer gehört sogar zu den Astronomen von hohem Ansehen. Er hat in seiner im Jahre 1603 in Augsburg erschienenen „Uranometria“ den ersten einstufigen Sternatlas geschaffen und die noch bis heute übliche Anordnung der Sterne innerhalb eines Bildes in der Reihenfolge ihrer Größe nach dem griechischen Alphabet eingeführt. Das Werk der beiden, zu welchen der tiefreligiöse und ganz von seiner hohen Idee erfüllte Julius Schiller den Text schrieb, führt den Titel: *Coelum stellatum christianum* (der christliche Sternenhimmel) und erhielt bereits im Jahre 1624 das Privileg, erschien aber erst nach dem Tode der beiden Autoren, im Jahre 1627 in Augsburg. Die zwei berühmtesten Künstler Augsburgs dieser Zeit verließen den Phantasien Gestalt. Der Entwurf der Bilder stammt von Mathias Rager (1575—1634), dem vielbeschäftigten Maler, dessen Bilder u. a. auch den goldenen Saal und viele Altäre in Stadt und Land zierten, den Grabstichel führte Lukas Nilius (1579—1637), das hervorragendste Mitglied der ebenfalls in Augsburg ansässigen bedeutenden Kupferstecherfamilie. Dieser Atlas des christlichen Himmels übertraf in künstlerischer Hinsicht alle bisherigen Erscheinungen auf diesem Gebiete, man vergleiche ihn nur mit der eben erwähnten zwanzig Jahre älteren Uranometria, wir finden nicht nur die schwierige Gesamtkomposition glänzend bewältigt, sondern auch die Einzelabstellungen mit einer Liebe und Wärme, mit einer Erfindungsgabe und einer Beherrschung des gänzlich neuen und ungewohnten Stoffes durchgeführte, der nur großer Begeisterung und gründlichem Studium entspringen konnte.

Die Darstellungen ersetzen jedes damals bekannte alte Sternbild und schöpfen aus dem gesamten Umfang der heiligen Geschichte. Der Tierkreis wird von den ehrwürdigen Figuren der zwölf Apostel gebildet. Die nördliche Hälfte des Sternenhimmels ist den Ereignissen und Symbolen des Neuen Testaments und den Heiligen, die südliche dem Alten Testamente eingeräumt. An Stelle des Widlers sollte also treten der hl. Petrus, an Stelle des Stieres der hl. Andreas, der Zwillinge Jakobus der Ältere, des Krebses der heilige Johannes, des Löwen der hl. Thomas, der Jungfrau der hl. Jakobus der Jüngere, der Waage der hl. Philipp, des Skorpions der hl. Bartholomäus, des Schützen der hl. Matthäus, des Steinbocks der hl. Simon, des Wassermanns der hl. Judas Thaddäus, endlich der Fische der hl. Mathias.

Und als Planeten wählte man Adam, den Vater des Erbkreises an Stelle Saturnus, Moses für Jupiter, Josua für Mars; „die Sonne der Gerechtigkeit mitten am Himmel ist Christus.“ An Stelle des Abendsternes tritt der hl. Johannes der Täufer, an Stelle des Mondes die hl. Jungfrau Maria.

Seit langem, schreibt Schiller in der ausführlichen Vorrede, habe es ihn mit Schmerz und Unwillen erfüllt, daß das so strahlende Angesicht des Sternenhimmels, das doch ständig von der Herrlichkeit Gottes erzählt und seiner Hände Werk verkünden sollte, durch die der heidnischen Phantasie entsprungene tierischen Angeheuer verunstaltet und entehrt wurde, und daß dies alles sich bis auf unsere Tage erhalten konnte, obwohl inzwischen die Sonne der Gerechtigkeit aufging. Für ihn sind diese unheimlichen und schamlosen Fabeln Erfindungen des Teufels, der auf ewig aus dem inneren Himmel ausgeschlossen ist und nur in seinem Vorhof mit trotzigem Wetstreit dem Allerhöchsten nachhinkt, und er giebt die ganze Schale seines heiligen Zornes, gestützt auf die Aussprüche der Kirchenväter und auch der alten Philosophen, über die Dichter aus, die daran festhielten und diese verberblichen Ansichten immer weiter verbreiteten.

Die Hl. Schrift teilt selbst unserem Erdbird das Zeichen der Sonne zu und nennt ihn einen Stern aus Jakob, die Kirche verehrt die Mutter Gottes als Morgenstern und Stern des Meeres. Der Kardinal Robert,

Beilarmen schreibt in seinen Gedanken über Sonne, Mond und Sterne, daß sich bei ihrem Anblicke unser Sinn nicht zu den erdichteten Eitelkeiten, sondern zu dem Lebendigen und wahren Gott und seinen Heiligen erheben solle.

Schiller und seine Freunde erwogen alles Für und Wider, die Mißverständnisse, die lächerlichen Redensarten die dadurch entstehen würden, wenn man die üblichen astronomischen Ausdrücke auf die neuen Bilder verwenden würde, z. B. Christus oder jener Heilige sehe einen anderen im Quadrat- oder Sertilschein an oder er stehe zu ihm in Konjunktion oder Opposition; Christus verweile im Zeichen des hl. Petrus, des hl. Andreas und dergleichen. Und nun gar die Schwierigkeiten, die sich erheben, wenn man den Einfluß der Planeten in Betracht ziehe und die von ihnen herrührenden schlechten Eigenschaften und Taten der Menschen mit den Heiligen in Uebereinstimmung bringen sollte, würde da nicht eine neue Art von Götzendienst entstehen? Und endlich dürfe man doch nicht das herrliche Studium der Astronomie, das nun leider an diesen Fabeltieren haftet, zu Schaden kommen lassen.

Und doch glaubt er bei seinem Vorhaben bleiben und es in Demut durchführen zu müssen. Hat nicht auch Columbus eine ganz neue Welt entdeckt? Darf man nicht eine besudelte Wand endlich weiß streichen, auch wenn sie tausend Jahre, ohne daß die Vorübergehenden sich erblicken mußten, in ihrem Schmutz vernachlässigt blieb. Haben nicht die Päpste das Pantheon der seligen Jungfrau Maria und allen Heiligen Gottes geweiht und dafür mit Recht Lob geerntet? Bedeutende Männer und Astronomen billigten seinen Versuch, sogar Tycho Brahe. „Ich will, da meine Sache für sich selbst spricht, die ungezählten nicht erwähnen, die im Innersten erschüttert werden, wenn sie mit Verehrung und Dank und aus liebevollen Augen zu der Welt der Sterne emporblicken, die ihnen schon lange christliches Empfinden einflößte. Ich glaube, daß ich ihr Gewicht höher einschätzen soll als die Spötter und Tadler, wenn es welche gibt.“

Gott hat die Gestirne erschaffen zu dem Zwecke, daß sie den Tag und die Nacht teilen, daß sie den Lauf der Tage und des Jahres bezeichnen, daß sie am Firmamente leuchten und das Dunkel erhellten. Solten schädliche Einflüsse vorhanden sein (und Schiller scheint selbst noch nicht ganz frei von dem Glauben daran), so könnte man diese eben gerade durch die neue Verbindung mit den heiligen Gestalten unterbinden und in das Gegenteil verwandeln, das drohende Lafer würde zur Tugend, allerdings würde sich auch die Strafe mit Recht erheben, falls etwa die Menschen ihrem Beispiele nicht folgen und sich ihrer Hilfe nicht bedienen würden. Durch diese Annahme würde den Heiligen sicher keine Unbill zugefügt, sie können sich zweifellos rächen wie andererseits nach dem Zeugnisse des hl. Johannes Chrysostomus der Teufel Veranlassung zum Guten sein kann, wenn man seine Nachstellungen überwinde. Uebrigens seien die Behauptungen und Annahmen der Astrologen nach den bürgerlichen und kanonischen Gesetzen und kraft der Autorität der heiligen Väter und Kirchenlehrer längst verworfen. Immer wieder beruft sich Schiller auf die ausführliche Widerlegung des Aberglaubens bei Jidor, der jeden Christen ermahne, davon abzulassen und seine Schriften dieser Richtung zu lesen, er beruft sich weiter auf Cicero, auf Cudorus, auf Archelaus und Cassander, auf Stylax von Halkarnassus, die als die angesehensten Astrologen ihrer Zeit die Wahrsagerei der Chaldäer gänzlich ablehnten. „Täglich werden sie widerlegt“, sagt Cicero, „Was ist nicht alles, wie ich mich erinnere, dem Pompejus, dem Crassus, dem Caesar selbst prophezeit worden! Keiner werde anders als hochbetagt, in seinem Heim und im Glanze seines Ruhmes sterben. Daher scheint es mir jetzt ganz ungläublich, daß es noch einen Menschen geben soll, der ihnen Vertrauen schenkt, da man doch täglich sieht, wie sie Lügen gestraft werden.“

Die vier Augsburger drangen mit ihren Plänen nicht durch. Sie hatten wohl die Zustimmung des Bischofs ihrer Vaterstadt und der Universitäten von Ingolstadt und Dillingen. Auch hervorragende Jesuiten nahmen daran den lebhaftesten Anteil, so der Astronom P. Cysatus, der Entdecker des Orionnebels und Erbauer der Jansbruder Uni-

## Von Lungenleiden genesen.

„Mit Freude kann ich berichten, daß meine Gattin durch Eilphoscalin-Tabl. von ihrem Lungenleiden vollkommen geheilt wurde. Die Ärzte mündeten sich über die schnelle Genesung, aber alle mußten sie anerkennen. Dafür bin ich dankbar und empfehle Eilphoscalin überall.“ E. L. in C. Durch das ärztlich empfohlene Eilphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Nierenkranker, Bronchitiker erfüllt werden. — Glas mit 80 Tabletten RM. 2.70 in allen Apotheken, bestimmt: **Noten-Apothek (M. 125) München, Rosenstraße 6.** Verlangen Sie kostenlose Zusendung der illustrierten Broschüre.

versitätskirche, der berühmte Prediger P. Hieronymus Drexel und namentlich P. Rader, der layerische Geschichtsschreiber, der auch Mathias Rager bei der Ausmalung des Augsburger Rathhauseales beriet. Ihn und Cysat hielt Schiller — es gibt darüber noch unveröffentlichte Briefe in der B. Staatsbibliothek — auch in Einzelheiten stets auf dem Laufenden. Beide waren einst seine Lehrer gewesen, und Rader hatte schon dem Astronomen Bayer die Grabrede gehalten.

Immerhin nahm ein so bedeutender Astronom wie Johannes Hevelius (geb. 1611, gest. 1687 in Danzig), dessen Mondatlas Berühmtheit erlangte, die Frage noch einmal auf, ob man nicht an Stelle der heidnischen endlich christliche Namen und Sternbilder setzen solle (Hevelius, Firmamentum Sobiescianum 1687). Die Notwendigkeit erfordere doch, daß wir Christen all das Unheilige, das von den Heiden stammt und mit Götzendienst zusammenhängt, oder einmal einen solchen hervorrufen könnte, vollständig ausrotten und mehr zu unterdrücken versuchen, wie das die Absicht Schillers mit seinem „Christlichen Sternenhimmel“ gewesen sei. Aber Hevelius kommt nach langen Erörterungen zu dem Schlusse, daß sich die Idee praktisch so wenig durchführen lasse, als man die übernommenen geographischen Namen, so unverständlich uns auch manche von ihnen wären, nicht verändern könne, ohne das gesamte Wissen und seine Weiterführung zu gefährden. Auch überlistet er nicht die Gefahr der Profanierung der neu einzuführenden heiligen Vorstellungen im praktischen Gebrauch, z. B. bei der Anfertigung von Kalendern. Aus diesem Grunde habe es noch niemand in den 60 Jahren, seitdem Schillers Werk erschienen sei, gewagt, sich seiner Bezeichnungen zu bedienen.

Die Beseitigung der heidnischen Tradition beschäftigte noch manchen denkenden Kopf — merkwürdigerweise waren es nur Süddeutsche — so z. B. den Nürnberger Dichter Philipp Harsdörfer (1607 bis 1658), der, vielleicht in Anlehnung an Schiller, die Sternfiguren zwar nicht gänzlich umgestaltete aber einfach neu benennen wollte, z. B. Bathysa statt Cassiopeia, Goliath statt Orion usw. Der Oberpfälzer Erhard Weigel (1625—99), später Professor der Mathematik in Jena, hatte die echt barocke Idee, Ländernamen an Stelle der Sternbilder zu setzen und ließ in der Tat für Christian V. von Dänemark einen kolossalen Himmelsglobus aus Kupfer mit solchen Wappen herstellen. (In einem seiner Riesengloben, die einem modernen Kugelhaufe ähnlich gewesen sein dürften, sollen angeblich 30 Personen Platz gefunden und alle Planetenbewegungen vorgeführt bekommen haben.) Man erblickte auf diesem herabischen Globus statt des großen Bären den Elefanten des dänischen Wappens, statt des Herkules einen Reiter mit Schwert für Polen, statt des Orions den Habsburger Doppeladler usw.

Das ist nun schon leeres Spiel, hohen Herren zuliebe erdormen, ohne jeden weltanschaulichen Hintergrund, und gehört nicht mehr in den Kreis unserer Betrachtungen. Dagegen nehmen wir von den Gedankengängen Schillers mit einer gewissen Wehmut Abschied. Nicht etwa, weil ihm und seinen Getreuen kein praktischer Erfolg beschieden war, — die Gegenstände sind zu einleuchtend —, sondern in der bitteren Erkenntnis, daß die gewaltigen Fortschritte, die die Wissenschaft der Sternkunde in diesen dreihundert Jahren aufzuweisen hat, den Fortbestand, ja die Zunahme des Aberglaubens, der sich nun einmal von Anfang an sie heftet, nicht verhindern konnte. Wie ein unrettbar Entschwundenes dagegen erscheint uns das rührende Gottvertrauen und der zuversichtliche Glaube an die eigene Bestimmung, der in dem Bestreben Schillers lag, die Sprache der Sterne, die des Ewigen Ehre verkünden, der Menschheit in einer neuen Art zu verdolmetschen und einzuprägen. Dringt sie nicht doch noch manchmal in unser Herz, wenn wir in den hellen Winternächten, in denen auch die Magier ihrem Führer folgten, unsere Blicke emporrichten? Wir tun es nur zu selten, obwohl doch jeder von uns die heimliche Sehnsucht nach zeitweiliger geistiger Sammlung in sich trägt, namentlich wenn er in dörflicher Einsamkeit aufwacht, in der das weitgespannte Zelt mit seinen zitternden Lichtern das einzige große überwältigende Erlebnis war und allein ahnen ließ, daß es eine große weite Welt unter demselben unermesslichen Dache gibt, die noch verschleiert, Furcht und Hoffnung zugleich erweckend, hinter der Gemarlung lauerte. Heute hat der Städter so viele Wege gefunden, sich diese herrliche Einsamkeit wenigstens für einige Stunden zurückzuerobert und er scheut nicht Schnee und Eis und keine Unbill der Witterung, um sich den Genuß unberührter Natur zu verschaffen. Vielleicht kehrt ihm, dem armen beladenen Menschen, auch wieder die Fähigkeit, sich tiefer in die ewigen Geheimnisse zu versenken und seine niedergebrannte Flamme an den ewigen Leuchten aufs neue zu entzünden, wie es die Absicht der edlen Männer von Augsburg für sich und ihre Mitmenschen war.

ordentlich unterstützte. Und doch gibt es einen ernstlichen Versuch, mit einem Schlage das ganze System aus den Angeln zu heben, das Heidentum, das sich, sozusagen von der Erde vertrieben, am Himmel breitgemacht hatte und jedem guten Christen, der so eine Karte vor sich liegen hatte, zum Aergernis gereichen mußte, zu beseitigen und christlichen Vorstellungen Eingang zu verschaffen.

Diesen kühnen Versuch, der, wäre ihm Erfolg beschieden gewesen, in der beschreibenden Astronomie keine geringere Umwälzung bedeutet hätte, als in der praktischen die Lehre des Kopernikus, unternahm einige Augsburger Bürger vor rund dreihundert Jahren.

Die geistigen Urheber waren zwei Rechtsgelehrte, die sich nach des Tages Last und Mühe zur Erholung und wohl auch zur Erbauung in die Wunder der Sternennwelt versenkten, Johannes Bayer (aus Rain a. L. 1572—1625), und Julius Schiller (die Familie stammt aus Fürstentfeldbrunn, † 1626), beide in Augsburg tätig. Bayer gehört sogar zu den Astronomen von hohem Ansehen. Er hat in seiner im Jahre 1603 in Augsburg erschienenen „Uranometria“ den ersten ernstzunehmenden und sorgfältigen Sternatlas geschaffen und die noch bis heute übliche Anordnung der Sterne innerhalb eines Bildes in der Reihenfolge ihrer Größe nach dem griechischen Alphabet eingeführt. Das Werk der beiden, zu welchem der tiefreligiöse und ganz von seiner hohen Idee erfüllte Julius Schiller den Text schrieb, führt den Titel: *Coelum stellatum christianum* (Der christliche Sternenhimmel) und erhielt bereits im Jahre 1624 das Privileg, erschien aber erst nach dem Tode der beiden Autoren, im Jahre 1627 in Augsburg. Die zwei berühmtesten Künstler Augsburgs dieser Zeit verlichten den Phantastischen Gestalt. Der Entwurf der Bilder stammt von Matthias Rager (1575—1634), dem vielbeschäftigten Maler, dessen Bilder u. a. auch den goldenen Saal und viele Altäre in Stadt und Land zierten, den Grabstichel führte Lukas Kilian (1579—1637), das hervorragende Mitglied der ebenfalls in Augsburg ansässigen bedeutenden Kupferstecherfamilie. Dieser Atlas des christlichen Himmels übertraf in künstlerischer Hinsicht alle bisherigen Erscheinungen auf diesem Gebiete, man vergleiche ihn nur mit der eben erwähnten zwanzig Jahre älteren Uranometria, wir finden nicht nur die schwierige Gesamtkomposition glänzend bewältigt, sondern auch die Einzeldarstellungen mit einer Liebe und Wärme, mit einer Erfindungsgabe und einer Beherrschung des gänzlich neuen und ungewohnten Stoffes durchgeführt, der nur großer Begeisterung und gründlichem Studium entspringen konnte.

Die Darstellungen ersetzen jedes damals bekannte alte Sternbild und schöpfen aus dem gesamten Umfang der heiligen Geschichte. Der Tierkreis wird von den ehrwürdigen Figuren der zwölf Apostel gebildet. Die nördliche Hälfte des Sternenhimmels ist den Ereignissen und Symbolen des Neuen Testaments und den Heiligen, die südliche dem Alten Testament eingeräumt. An Stelle des Widlers sollte also treten der hl. Petrus, an Stelle des Stieres der hl. Andreas, der Zwillinge Jakobus der Ältere, des Krebses der heilige Johannes, des Löwen der hl. Thomas, der Jungfrau der hl. Jakobus der Jüngere, der Waage der hl. Philipp, des Skorpions der hl. Bartholomäus, des Schützen der hl. Matthäus, des Steinbocks der hl. Simon, des Wassermanns der hl. Judas Thaddäus, endlich der Fische der hl. Matthias.

Und als Planeten wählte man Adam, den Vater des Erdkreises an Stelle Saturns, Moses für Jupiter, Jona für Mars; „die Sonne der Gerechtigkeit mitten am Himmel ist Christus.“ An Stelle des Abendsternes tritt der hl. Johannes der Täufer, an Stelle des Mondes die hl. Jungfrau Maria.

Seit langem, schreibt Schiller in der ausführlichen Vorrede, habe es ihn mit Schmerz und Unwillen erfüllt, daß das so strahlende Angesicht des Sternenhimmels, das doch ständig von der Herrlichkeit Gottes erzählt und seiner Hände Werk verkünden sollte, durch die der heidnischen Phantasie entsprungene tierischen Angeheuer verunstaltet und entehrt wurde, und daß dies alles sich bis auf unsere Tage erhalten konnte, obwohl inzwischen die Sonne der Gerechtigkeit aufging. Für ihn sind diese unsinnigen und schamlosen Fabeln Erfindungen des Teufels, der auf ewig aus dem inneren Himmel ausgeschlossen ist und nur in seinem Vorhof mit trotzigem Wettstreit dem Allerhöchsten nahezeit, und er gießt die ganze Schale seines heiligen Zornes, gestützt auf die Aussprüche der Kirchenväter und auch der alten Philosophen, über die Dichter aus, die daran festhielten und diese verderblichen Ansichten immer weiter verbreiteten.

Die Hl. Schrift teilt selbst unserem Erbfürer das Zeichen der Sonne zu und nennt ihn einen Stern aus Jakob, die Kirche verehrt die Mutter Gottes als Morgenstern und Stern des Meeres. Der Kardinal Robert:

Bellarmin schreibt in seinen Gedanken über Sonne, Mond und Sterne, daß sich bei ihrem Anblicke unser Sinn nicht zu den erdichteten Eitelkeiten, sondern zu dem lebendigen und wahren Gott und seinen Heiligen erheben sollte.

Schiller und seine Freunde erwogen alles Für und Wider, die Mißverständnisse, die lächerlichen Redensarten die dadurch entstehen würden, wenn man die üblichen astronomischen Ausdrücke auf die neuen Bilder verwenden würde, z. B. Christus oder jener Heilige sehe einen anderen im Quadrat- oder Sertillstein an oder er stehe zu ihm in Konjunktion oder Opposition; Christus verweile im Zeichen des hl. Petrus, des hl. Andreas und dergleichen. Und nun gar die Schwierigkeiten, die sich erheben, wenn man den Einfluß der Planeten in Betracht ziehe und die von ihnen herrührenden schlechten Eigenschaften und Taten der Menschen mit den Heiligen in Uebereinstimmung bringen sollte, würde da nicht eine neue Art von Götzendienst entstehen? Und endlich dürfe man doch nicht das herrliche Studium der Astronomie, das nun leider an diesen Fabeltieren haftet, zu Schaden kommen lassen.

Und doch glaubt er bei seinem Vorhaben bleiben und es in Demut durchführen zu müssen. Hat nicht auch Columbus eine ganz neue Welt entdeckt? Darf man nicht eine besiedelte Wand endlich weiß streichen, auch wenn sie tausend Jahre, ohne daß die Vorübergehenden sich erblicken müßten, in ihrem Schmutz vernachlässigt blieb. Haben nicht die Päpste das Pantheon der seligen Jungfrau Maria und allen Heiligen Gottes geweiht und dafür mit Recht Lob geerntet? Bedeutende Männer und Astronomen billigten seinen Versuch, sogar Tycho Brahe. „Ich will, da meine Sache für sich selbst spricht, die ungezählten nicht erwähnen, die im Innersten erschüttert werden, wenn sie mit Verehrung und Dank und aus liebevollen Augen zu der Welt der Sterne emporblicken, die ihnen schon lange christliches Empfinden einflößte. Ich glaube, daß ich ihr Gewicht höher einschätzen soll als die Spötter und Tadler, wenn es welche gibt.“

Gott hat die Gestirne erschaffen zu dem Zwecke, daß sie den Tag und die Nacht teilen, daß sie den Lauf der Tage und des Jahres bezeichnen, daß sie am Firmamente leuchten und das Dunkel erhellen. Sollten schädliche Einflüsse vorhanden sein (und Schiller scheint selbst noch nicht ganz frei von dem Glauben daran), so könnte man diese eben gerade durch die neue Verbindung mit den heiligen Gestalten unterbinden und in das Gegenteil verwandeln, das drohende Laster würde zur Tugend, allerdings würde sich auch die Strafe mit Recht erhöhen, falls etwa die Menschen ihrem Beispiele nicht folgen und sich ihrer Hilfe nicht bedienen würden. Durch diese Annahme würde den Heiligen sicher keine Unbill zugefügt, sie können sich zweifellos rächen wie andererseits nach dem Zeugnisse des hl. Johannes Chrysostomus der Teufel Veranlassung zum Guten sein kann, wenn man seine Nachstellungen überwinde. Uebrigens seien die Behauptungen und Annahmen der Astrologen nach den bürgerlichen und kanonischen Gesetzen und kraft der Autorität der heiligen Väter und Kirchenlehrer längst verworfen. Immer wieder beruft sich Schiller auf die ausführliche Widerlegung des Aberglaubens bei Jsidor, der jeden Christen ermahne, davon abzulassen und keine Schriften dieser Richtung zu lesen, er beruft sich weiter auf Cicero, auf Eudorus, auf Archelaus und Cassander, auf Syllax von Halicarnassus, die als die angesehensten Astrologen ihrer Zeit die Wahrsagerei der Chaldaer gänzlich ablehnten. „Täglich werden sie widerlegt“, sagt Cicero, „Was ist nicht alles, wie ich mich erinnere, dem Pompejus, dem Crassus, dem Caesar selbst prophezeit worden! Keiner werde anders als hochbetagt, in seinem Heim und im Glanze seines Ruhmes sterben. Daher scheint es mir jetzt ganz unglaubhaft, daß es noch einen Menschen geben soll, der ihnen Vertrauen schenkt, da man doch täglich sieht, wie sie Lügen gestraft werden.“

Die vier Augsburger drangen mit ihren Plänen nicht durch. Sie hatten wohl die Zustimmung des Bischofs ihrer Vaterstadt und der Universitäten von Jugostadt und Dillingen. Auch hervorragende Jesuiten nahmen daran den lebhaftesten Anteil, so der Astronom P. Cysatus, der Entdecker des Orionnebels und Erbauer der Jansbruder Uni-

versitätskirche, der berühmte Prediger P. Hieronymus Drexel und namentlich P. Rader, der layerische Geschichtsschreiber, der auch Mathias Rager bei der Ausmalung des Augsburger Rathaussaales beriet. Ihn und Cysat hielt Schiller — es gibt darüber noch unveröffentlichte Briefe in der B. Staatsbibliothek — auch in Einzelheiten stets auf dem Laufenden. Beide waren einst seine Lehrer gewesen, und Rader hatte schon dem Astronomen Bayer die Grabrede gehalten.

Immerhin nahm ein so bedeutender Astronom wie Johannes Hevelius (geb. 1611, gest. 1687 in Danzig), dessen Mondatlas Berühmtheit erlangte, die Frage noch einmal auf, ob man nicht an Stelle der heidnischen endlich christliche Namen und Sternbilder setzen solle (Hevelius, Firmamentum Sobiescianum 1687). Die Notwendigkeit erfordere doch, daß wir Christen all das Unheilige, das von den Heiden stammt und mit Götzendienst zusammenhängt, oder einmal einen solchen hervorrufen könnte, vollständig auszrotten und mehr zu unterdrücken versuchen, wie das die Absicht Schillers mit seinem „Christlichen Sternenhimmel“ gewesen sei. Aber Hevelius kommt nach langen Erörterungen zu dem Schluß, daß sich die Idee praktisch so wenig durchführen lasse, als man die überkommenen geographischen Namen, so unverständlich uns auch manche von ihnen wären, nicht verändern könne, ohne das gesamte Wissen und seine Weiterführung zu gefährden. Auch übersteht er nicht die Gefahr der Profanierung der neu einzuführenden heiligen Vorstellungen im praktischen Gebrauch, z. B. bei der Anfertigung von Kalendern. Aus diesem Grunde habe es noch niemand in den 60 Jahren, seitdem Schillers Werk erschienen sei, gewagt, sich seiner Bezeichnungen zu bedienen.

Die Beseitigung der heidnischen Tradition beschäftigte noch manchen denkenden Kopf — merkwürdigerweise waren es nur Süddeutsche — so z. B. den Münchberger Dichter Philipp Harsdörfer (1607 bis 1658), der, vielleicht in Anlehnung an Schiller, die Sternfiguren zwar nicht gänzlich umgestalten aber einfach neu benennen wollte, z. B. Bathseba statt Cassiopeia, Goliath statt Orion usw. Der Oberpfälzer Erhard Weigel (1625—99), später Professor der Mathematik in Jena, hatte die echt barocke Idee, Länderwappen an Stelle der Sternbilder zu setzen und ließ in der Tat für Christian V. von Dänemark einen kolossalen Himmelsglobus aus Kupfer mit solchen Wappen herstellen. (In einem seiner Riesengloben, die einem modernen Kugelhause ähnlich gewesen sein dürften, sollen angeblich 30 Personen Platz gefunden und alle Planetenbewegungen vorgeführt bekommen haben.) Man erblickte auf diesem heraldischen Globus statt des großen Bären den Elefanten des dänischen Wappens, statt des Hercules einen Reiter mit Schwert für Polen, statt des Orions den Habsburger Doppeladler usw.

Das ist nun schon Ieros Spiel, hohen Herren zuliebe erfunden, ohne jeden weltanschaulichen Hintergrund, und gehört nicht mehr in den Kreis unserer Betrachtungen. Dagegen nehmen wir von den Gedankengängen Schillers mit einer gewissen Wehmut Abschied. Nicht etwa, weil ihm und seinen Getreuen kein praktischer Erfolg beschieden war, — die Gegenstände sind zu einleuchtend —, sondern in der bitteren Erkenntnis, daß die gewaltigen Fortschritte, die die Wissenschaft der Sternkunde in diesen dreihundert Jahren aufzuweisen hat, den Fortbestand, ja die Zunahme des Aberglaubens, der sich nun einmal von Anfang an sie heftet, nicht verhindern konnte. Wie ein unrettbar Entschwundenes dagegen erscheint uns das rührende Gottvertrauen und der zuversichtliche Glaube an die eigene Bestimmung, der in dem Bestreben Schillers lag, die Sprache der Sterne, die des ewigen Ehre verkünden, der Menschheit in einer neuen Art zu verdolmetschen und einzuprägen. Dringt sie nicht doch noch manchmal in unser Herz, wenn wir in den hellen Winternächten, in denen auch die Magier ihrem Führer folgten, unsere Blicke emporrichten? Wir tun es nur zu selten, obwohl doch jeder von uns die heimliche Sehnsucht nach zeitweiliger geistiger Sammlung in sich trägt, namentlich wenn er in dörflicher Einsamkeit aufwuchs, in der das weitgespannte Zeit mit seinen zitternden Lichtern das einzige große überwältigende Erlebnis war und allein ahnen ließ, daß es eine große weite Welt unter demselben unermesslichen Dache gibt, die noch verschleiert, Furcht und Hoffnung zugleich erweckend, hinter der Bemerkung lauerte. Heute hat der Städter so viele Wege gefunden, sich diese herrliche Einsamkeit wenigstens für einige Stunden zurückzuerobren und er sieht nicht Schnee und Eis und keine Unbill der Witterung, um sich den Genuß unberührter Natur zu verschaffen. Vielleicht kehrt ihm, dem armen beladenen Menschen, auch wieder die Fähigkeit, sich tiefer in die ewigen Geheimnisse zu versenken und seine niedergebrannte Flamme an den ewigen Leuchten aufs neue zu entzünden, wie es die Absicht der edlen Männer von Augsburg für sich und ihre Mitmenschen war.

## Von Lungenleiden genesen.

Mit Freude kann ich berichten, daß meine Cousine durch Silphocalin-Tablotten von ihrem Lungenleiden vollkommen geheilt wurde. Die Ärzte wundern sich über die schnelle Genesung, aber alle müssen sie anerkennen. Dafür bin ich dankbar, und empfehle Silphocalin überal. L. u. in G. Durch das ärztlich empfohlene Silphocalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Tuberkulose, Bronchitis erlöst werden. — Glas mit 80 Tablettchen Nbr. 270 in allen Apotheken, bestimmt: **Rosen-Apothek (Nbr. 125) München, Rosenstraße 6.** Verlangen Sie sofortige Zusendung der illustrierten Broschüre.

**306 Die frömmste Stadt.** Wenn der Grad der Frömmigkeit durch die Zahl der Kirchen bestimmt werden kann, gebührt die Palme der Stadt Cholula in Mexiko. Cholula hat 6200 Einwohner und besitzt nicht weniger als 365 Kirchen, die meist im Kuppelstil erbaut sind.

**307 Weihnachtsfeiern in England verboten.** Im Jahre 1659 erließ in England der „General Court“, das oberste Parlament, ein Gesetz, nachdem es bei einer Strafe von 20 Schilling — etwa 20 RM. nach dem heutigen Geld — verboten war, die Geburt des Herrn zu feiern. Begründet wurde das Gesetz mit der Behauptung, alle Weihnachtsfeiern seien unchristlich, was aus einzelnen Bibelstellen, die spitzfindig ausgelegt wurden, bewiesen werden sollte. Das unheimliche Gesetz wurde erst im Jahre 1681 aufgehoben.

**308 Weihnachtsstanne auf Weide.** Ein Tannenbäumchen in den Auen bei Gersthofen schlug auf einer kräftigen Weide Wurzel und wuchs heran. Trotzdem die Tanne den nötigen Lebenssaft aus der Weide saugt, befindet sich der „Mutterbaum“ frisch und munter. Die interessante Naturbeobachtung teilt uns Leo Bleicher, Gersthofen bei Augsburg, Schulstraße 2, mit, dem wir eine Belohnung von 5 RM. überwiesen haben.

**309 Kirche auf Nädern.** Während des Weltkrieges erbaute die rumänische Regierung auf einem großen Eisenbahnwagen eine Kirche, die zu den kämpfenden Truppen vorgefahren wurde, um den Soldaten die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen.

**310 Aufgepaßt! Die Aufgabe der Woche!** Etwas für Kleine und Große! Ihr seht den braven Onkel Fiddi vor einer Tanne, die auf dem Bild allerdings etwas fätklich ausgefallen ist. Eure Tanne soll nur 1 Meter hoch sein! Schön voll und gleichmäßig! Nun sollt ihr raten, wie viele Nadeln so ein Tannenbaum von 1 Meter Höhe



hat. Denkt Euch ja nicht, daß die Wissenschaft das noch nicht erfahrt hat! Z. B. sind bei allen Laubbäumen die Blätter gezählt. Der Botaniker weiß z. B. ganz genau, wieviele Blätter eine Birke im Alter von 10 Jahren hat. Natürlich werden diese Zahlen nur im Durchschnitt genommen. Jedes einzelne kann man nicht zählen. So soll es auch bei den Nadeln unserer Weihnachtsstanne sein. Nehmt Euch mal ein kleines Zweiglein und zählt die Nadeln. Dann zählt die Anzahl der größeren Zweige und der Äste! Und Ihr werdet sehen, daß Ihr es ungefähr errechnet! Wer am nächsten an die von uns errechnete Durchschnittszahl herankommt, ist Sieger.

Alle Lösungen, die bis Donnerstag, den 29. Dezember, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die beste Lösung erhält eine Wochenprämie von 5.— RM. Laufen mehr als eine gleichwertige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.

aufführen. Sie können aber alle versichert sein, daß ich jede Karte, jeden Brief und jeden kleinen Zettel mit viel Liebe, — allerdings auch mit großem Zeitaufwand — prüfe und „verarbeite“.

Allen Genannten und Ungenannten herzliche Festgrüße!

### Auflösung: Denken und Raten Nr. 51

**Lösung des Kreuzwörterfelds „Marabu“:** Waage recht: 1. Lager, 4. Regal, 7. Vari, 8. Ma, 9. Idee, 11. Met, 12. Art, 13. Sappe, 15. Start, 17. Hall, 19. Ruhr, 21. Pakt, 23. Kitt, 25. Tenor, 27. Manna, 29. Sie, 31. Ost, 32. Roß, 33. Jll, 34. Erie, 35. Stein, 36. Meran. — Senkrecht: 1. Lava, 2. Gimpel, 3. Rat, 4. Raa, 5. Gitter, 6. Leer, 7. Busch, 10. Giter, 14. Pelikan, 16. Apulien, 18. Ara, 20. Hut, 21. Peter, 22. Troffe, 23. Krater, 24. Trave, 26. Groß, 28. nein, 30. ein, 31. Dnm.

**Lösung des Kapselrätsels:** Windfang, Winternacht, Notanker, Wallenstein, Weinberg, Gewässer, Verehrter, Sichel, Nachdenken, Gradheiter, Wechselklang, Brosamen, Wasserfall, Nordseeische, Gelente. — In der Not allein bewährt sich der Adel großer Seelen. (Schiller.)

**Götterdämmerung.** Pluto, Tulpe.

**Lösung des Silberrätsels:** Edda, Ida, Nidda — Alter, Buter, Peter — Enge, Lage, Lüge — Armen, Namen, Damen — Juder, Eiber, Futler — Uster, Klister, Chester — Hunger, Tiger, Finger — Ithe, Nase, Doje — Engel, Ziegel, Zgel — Magen, Degen, Eugen — Urne, Tonne, Sonne — Gelle, Helle, Elle — Nartheit, Hohen, Einheit — Nehe, Zehe, Ehe — Nienburg, Neuburg, Zburg — Emma, Mama, Alma — Laube, Salbe, Erbe — Irland, Neuland, England — Eiber, Gader, Oder. — Ein Appell an die Furcht findet im deutschen Herzen niemals ein Echo. (Bismard.)

## Onkel Fiddis Briefkasten

**Wilhelm Fritsch, Stuttgart, Pflaumstr. 51.** Dein Brief hat mir zu denken gegeben. Du bist wirklich im Unrecht. Gerade in der jetzigen schweren Zeit kannst Du Dir denken, daß die Aenderung in gewissem Sinne eine wirtschaftliche Notverordnung ist. Sollte Dich der Weg einmal nach München führen, würdest Du nach kurzer persönlicher Rücksprache Deinen Irrtum einsehen und fest zu uns halten! Es würde mir herzlich leid tun, Dich als Freund zu verlieren!

D. F.

**Hans Paulus, Kirchenthumbach.** Deine Lösung des Scherenrätsels wurde ebenso berücksichtigt wie all die anderen, die nicht aufgezählt waren! Ich bessere mich im neuen Jahr! Herzlichst!

D. F.

**Der Gohmannsche Kreis.** Immer neue Abfahrten treffen ein. Besondere Freude machte mir die Einwendung des Herrn Pfarrers Angerer aus Stephanskirchen, sowie der logische Nachweis, gestützt auf ausgezeichnetes mathematisches Wissen von M. Gertrudis Gastl, Engl. Institut in Neuburg a. D., in einer wundervoll gestochenen, tatsächlich klassischen Schrift, sowie die famose Einwendung (auf vielen Seiten) von stud. jur. Hans Borsch, Köln, Ubierring 63/I, der mit der berechtigten Frage schließt: „Bekomme ich nun eigentlich für die „Entlarvung“ dieses „Theoretikers“ auch eine Prämie?“

Jawohl! Weil die studierende Jugend immer einen Taler gebrauchen kann, wird Dir als Dank und Gruß ein solcher überwiesen! Auch Rich. L. Bilz, Ingenieur in Fulda, weist in einer ausgezeichneten, logisch aufgebauten Arbeit die „Theorie“ ab.

**Venef. Kölsch in Wernberg.** Herzlichen Dank für die lustige und originelle Karte, die mir viel Freude machte. Glück und reichen Segen 1933!

D. F.

**Adalbert Koft, Westheim b. Augsburg.** Daß Du ein ausgezeichnete Mathematiker bist, ersehe ich aus Deiner unheimlichen Berechnung des Goldwürfels. Wenn Du aber glaubst, daß ich Deine Arbeit nachrechne, täuschst Du Dich. Erstens bin ich nicht fürs Wurzelziehen (ohne Kartho) und zweitens habe ich ja noch eine Nebenbeschäftigung! Immerhin: Du hast Recht und damit: Prosit Neujahr!

D. F.

**Zinnenstadt.** Deine Zeichnungen waren wieder einmal genial. Wer ist der nette Kopf, den ich erraten soll? Mich malst Du ja immer als Dorfdepp oder als einen Halbgeschudten, der als Kind mal zu heiß gebadet wurde. Aber trotzdem: Heil und Sieg zum neuen Jahre! Frohe Ökern und gelegene Pflingsten!

D. F.

**Stud. phil.** Daß der Name der Kaufingerstraße in München vom Nägele- oder Fingertauen sich herleiten soll, glaube ich kaum. Aber unmöglich ist es nicht. Frage mal einen der dort postierten Verkehrsleute.

**Schias-Lied.** Selbstverständlich kenne ich es. „Schias den Hirsch“ usw. Ich kenne auch das „Kanzlei-Lied: „Leise, leise klingts durch den Raum“. Auch das Lied von der häßlichen Einrichtung: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet“. Auch das Wajshlufen-Lied: „Wajshlufen die Trompeten? Hujaren heraus! . . . . . Jetzt aber raus! Wer kennt noch mehr?“

**Aus Danzig.** Der erste Gruß aus der prächtigen Krantorstadt ist von Gertrude Mutschlowki, Lenzfelde, Danzig, eingetroffen. Die herzlichsten Grüße vom fernen Süden zum Nordosten!

D. F.

## Waisn, die Seindn waisn

Herr Pfarrer Kraus aus Mattjes schreibt (zu der Einwendung seiner richtigen Lösung):

„In so manchen trüben Stunden, wenn man Politik und Zeitgeschehen betrachtet, könnte man über den krummen, verschleierten Wegen so mancher jüngerer Männer Pessimist werden. Weiben wir „gerade“, dann wird sich auch das Krumme ebenen müssen.“

Dem lieben Onkel Fiddi die gesegnetste Weihnachtskraft von dem, der sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Dem lieben, guten Pfarrer Kraus den allerbesten Dank voraus. Er brachte Sonne in das Haus! Wenn Weihnacht, durch das Schneegebräus die Gloden klingen hell hinaus, leer ich ein Glas zur Neige aus auf den verehrten Pfarrer Kraus!

## Wunderwörterbuch

Liebe Nichten und Neffen!

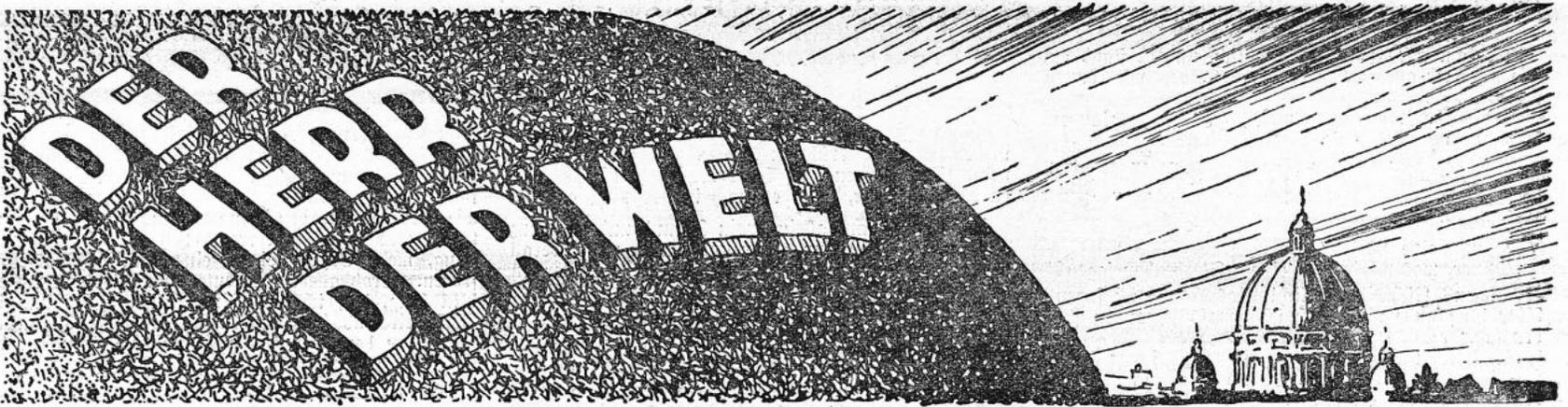
So viele beschwerten sich, daß sie nicht „mitgegan.“ werden! Sie glauben dann auch, daß sie bei der Preisverteilung nicht berücksichtigt werden! Das trifft nicht zu! Denkt Euch den Hergang folgendermaßen: Die ganze Menge Sendungen, die ungefähr einen Wajshkorb füllt, wird zuerst verarbeitet. Die Blüten, Edelsteine, Diamanten und der Zucker wird herausgefischt. Wenn dann alles wieder verarbeitet ist, wird alles wieder in den Korb gelegt und Albert, das Redaktionskätzchen, muß mit verbundenen Augen aus der Flut den Glückshecht fischen. Er zieht irgendein Blatt heraus und — Freude herrscht in Trojas Hallen!

So weiß ich ganz genau, daß Jos. Maier, Essratsweiler, die Streichholzaufgabe, wie auch andere schon, richtig gelöst hat. Ich weiß, daß P. Schuch vom hiltige Kölle ein reizendes Gedicht in Kölner Mundart einfandte. Daß Ludwig Stadler in Fürstentried uns ein gelehrtes griechisches Gedicht schrieb und herzliche Grüße an Dr. Gerlich ausrichtete, worüber sich dieser aufrichtig gefreut hat, zumal man fühlte, daß die Worte aus ehrlichem Herzen kamen! Gerhard Wink in Rindern bei Cleve schickte „dann de hollandsje Gränz“ mir „völ Komplemente“, für die ich ebenso herzlich danke und meinem immer gut gebliebenen Freund einen geistigen Händedruck sende. So könnte ich noch eine große Zahl von Freunden



Jeder Stuhl bei  
**STUHL-KAEDER**  
jetzt Rindermarkt 8  
Telephon 27161





Roman von Robert Hugh Benson. Übersetzt von H. M. von Luma. Copyright by Josef Kösel & Friedrich Pustet, München. Nachdruck verboten.

ROMANBEILAGE DES „GERADEN WEGS“ • NR. 54 • 25. DEZEMBER 1932

Oliver Brand, der neue englische Abgeordnete von Grobdon, bereitet seine nächste Rede vor. Große Sorgen lasten auf ihm. Ein Krieg der vereinten Völker des Ostens mit Europa wird befürchtet. Seine Mutter und seine Gattin Mabel suchen während des Mittagessens seine trüben Gedanken zu verschleuen. Auf der mit allen technischen Erfindungen des Jahres 2000 ausgestatteten Tafel erscheinen die Nährpräparate automatisch.

### 1. Fortsetzung:

Da vernahm man wieder das Klirren, ein schwaches, schiebendes Geräusch, und das Mittelstück erschien wieder an seinem Platze, eine wunderbare Nachahmung eines Brathuhnes tragend. —

Oliver und seine Gattin befanden sich nach Tisch auf einige Minuten allein, ehe Mabel sich auf den Weg machte, um den vierzehneinhalb abgehenden Zug der zweiten Hauptlinie nach dem Kreuzungspunkt zu erreichen.

„Was ist denn mit Mutter?“ jagte er.

„Ach, es ist wieder das Nährstoffpräparat; sie kann sich nicht daran gewöhnen, sie meint, es bekommt ihr nicht gut.“

„Weiter nichts?“

„Nein, Lieber, ich bin sicher, nichts weiter. Sie hat sonst kein Wort gesagt.“

Oliver blickte seiner Frau beruhigt nach, als sie den Pfad entlang ging. In letzter Zeit hatten ihn hier und da ein paar sonderbare Neußerungen seiner Mutter zu denken gegeben. Sie war während einiger Jahre im Christentum erzogen worden, und manchmal schien es ihm, als hätte dies einen Eindruck zurückgelassen. Sie hatte ein altes Gebetbuch, „Seelengarten“, das sie gern bei sich trug, obwohl sie immer mit einem Anschein von Geringschätzung protestierte, es sei nur Amianth.

Oliver selbst war, soweit er nur zurückdenken konnte, stets ein heftiger Gegner aller Zugeständnisse an Rom und Irland gewesen. Es war unerträglich, daß diese beiden Gebiete endgültig jenen Narrenheiten, jenem hinterlistigen Blödsinn preisgegeben sein sollten; waren sie doch Pflanzstätten des Aufruhrs, Pestbeulen auf dem Angesichte der Menschheit. Nie war er mit jenen einverstanden, welche meinten, es sei besser, daß all das Gift des Westens sich an einem Orte vereinigt finde, als daß es überall verstreut sei. Auf jeden Fall war es nun einmal da. Rom war gänzlich jenem alten Manne im weißen Talar überlassen und hatte dafür sämtliche Pfarrkirchen und Kathedralen in Tausch gegeben, und es galt als ausgemacht, daß mittelalterliche Finsternis dort unumschränkt herrschte. Und Irland hatte, nachdem es vor dreißig Jahren sich selbst zur eigenen Verwaltung überlassen worden war, sich für den Katholizismus erklärt und seine Arme dem Individualismus in seiner bössartigsten Form geöffnet. Komische Dinge aller Art ereigneten sich dort. Oliver hatte, belustigt und zugleich erbittert, von dort erfolgten neueren Erscheinungen einer in Blau gekleideten Frau gelesen, und daß, wo ihr Fuß geruht hatte, Kapellen errichtet worden waren. Einen weniger belustigenden Eindruck machte auf ihn Rom, denn durch Verlegung der italienischen Regierung nach Turin hatte die Republik beträchtlich an Gefühlswert verloren und dem alten Religionschwandel neuerdings zu dem ganzen verlockenden Nimbus einer historischen Erscheinung verholfen. Immerhin, das war unverkennbar, konnte dieser Zustand nicht von langer Dauer sein; die Welt hatte endlich angefangen, zur Einsicht zu kommen.

Einige Augenblicke noch, nachdem seine Frau weggegangen war, stand er an der Türe, Veruhigung schöpfend aus dem herrlichen Anblick dessen, was die Herrschaft gesunder Vernunft hier geschaffen und vor ihm niedergelegt hatte: die endlosen Dächerreihen, die hohen Glaskuppeln der öffentlichen Badeanstalten

und Turnhallen, die mit Spitztürmen versehenen Schulen, in denen jeden Morgen das Bürgerrecht gelehrt wurde, die spinnenartigen Kräne und die Gerüste, die da und dort sich erhoben; selbst die wenigen Kirchtürme störten ihn in diesem Augenblick nicht. Da wogte er hin, im grauen Dunst Londons entschwindend, ein Bild wahrhaftiger Schönheit, dieser unermessliche Strom von Männern und Frauen, die endlich die Grundlehre des Evangeliums begriffen hatten: es gibt keinen Gott außer dem Menschen, keinen anderen Priester als den Politiker, keinen anderen Propheten als den Schulmeister. . . .

Dann machte er sich wieder an die Ausarbeitung seiner Rede. —

Auch Mabel war ein wenig nachdenklich, als sie mit ihrer Zeitung auf den Knien im Zuge nach Brighton saß. Diese Nachrichten aus dem Osten hatten sie mehr beunruhigt, als sie es vor ihrem Gatten hatte merken lassen; und doch schien es unglaublich, daß von der Gefahr einer Invasion wirklich die Rede sein könnte. Hier im Westen war das Leben so vernünftig und ruhig; endlich hatte der Mensch sich hier auf festen Grund hinaufgearbeitet, und es war undenkbar, daß er je wieder in die Lehnhütten zurückgedrängt werden könnte; das wäre ja im direkten Gegensatz zu den Gesetzen der Entwicklung. Und doch mußte sie zugeben, daß Katastrophen in der Methode der Natur liegen. . . .

Sie saß ganz ruhig, ein paarmal einen flüchtigen Blick auf die dürftigen, unzusammenhängenden Nachrichten werfend, um sich dann in den diese behandelnden Leitartikel zu vertiefen, der ebenfalls in Befürchtungen sich erging. Einige Herren im jenseitigen Halbteil sprachen über denselben Gegenstand; einer beschrieb die von der Regierung betriebenen Maschinenfabriken, die er eben besucht hatte, und die fieberhafte Eile, mit der dort gearbeitet wurde, während seine Mitreisenden ihn mit Zwischenfragen bestürmten. Dort war also auch keine Ermüdung zu holen. Da erklang schon das große Signal, die schwache Vibration verstärkte sich ein wenig, einen Augenblick später sprangen die automatischen Türen zurück, und sie trat auf den Bahnsteig der Station Brighton hinaus.

Als sie die zum Bahnhofplatz führende Treppe hinabstieg, bemerkte sie einige Schritte vor sich einen Priester. Er schien ein sehr rüstiger und von den Jahren nicht gebeugter, alter Mann zu sein, denn trotz seines weißen Haars war sein Schritt fest und gleichmäßig. Sie blieb am Fuße der Treppe einen Augenblick stehen, und halb zur Seite gewandt, sah sie zu ihrer Überraschung, daß sein Gesicht das eines jungen Mannes war, mit feinen, doch energischeren Zügen, dunklen Augenbrauen und sehr lebhaften, grauen Augen. Dann schritt sie wieder voran und schlug, den Platz überschreitend, die Richtung nach dem Hause ihrer Tante ein.

Da geschah, ohne die geringste Warnung, ausgenommen einen schrillen Schrei von oben her, eine Folge von Ereignissen.

Ein großer Schatten wirbelte durch das Sonnenlicht nieder, ein Ton des Zerberstens erschütterte die Luft, dann folgte ein Laut wie das Nechzen eines Riesen, und während sie entsetzt und verwirrt dastand, krachte ein ungeheurer Gegenstand mit dem Getöse von tausend berstenden Kesseln auf das Krauschuttpflaster vor ihr nieder, der, den halben Platz bedeckend, liegen blieb, mit den langen, an seiner oberen Seite befindlichen Schwingen blatternd und schlagend, einem verendenden, grauisigen, beflügelten Untiere gleich, menschliche Schreie ausstoßend und fast sofort beginnend, in gedrogener Lebenskraft einherzutreiben.

Mabel wußte kaum mehr, was nun geschah; aber

einen Augenblick später ward sie durch einen heftigen Druck von rückwärts nach vorn gedrängt, bis sie, vom Kopf bis zu den Füßen zitternd, vor einer formlosen Masse, dem zermalnten, stöhnenden und sich windenden Körper eines zu ihren Füßen liegenden Mannes stand. Etwas wie artikulierte Laute stieß er aus; sie unterschied deutlich die Namen: Jesus und Maria.

„Lassen Sie mich durch, ich bin ein Priester“, drang es plötzlich an ihr Ohr.

Einen Augenblick stand sie still, betäubt durch die Plöcklichkeit all dieser Dinge, und beobachtete beinahe verständnislos den grauhaarigen jungen Priester, der, auf den Knien liegend, dem geöffneten Leberode ein Kreuzifix entnommen hatte. Sie sah ihn sich tief niederbeugen, mit der Hand ein kurzes Zeichen machen und hörte ihn in einer ihr unbekannten Sprache murmeln. Dann stand er wieder auf, das Kreuzifix hochhaltend, und sie sah, wie er sich voran bewegte nach der Mitte des in Blut schwimmenden Platzes, da und dorthin, wie nach einem bestimmten Zeichen ausschauend. Jetzt kamen über die Treppen des großen, zu ihrer Rechten gelegenen Hospitals Leute herabgerannt, ohne Hut, und ein jeder einen, einer altmodischen Handkamera ähnlichen Gegenstand tragend. Sie wußte, wer diese Männer waren, und ihr Herz schlug erleichtert; es waren Sanitätsdiener, die den Verunglückten den Tod erleichtern sollten. Dann fühlte sie sich bei den Schultern gepackt und zurückgestoßen und fand sich sofort wieder in der vordersten Reihe einer hin- und herschwankenden, schreienden Menge und hinter einer Kette, die sich aus Polizisten und Zivilisten gebildet hatte, um den Andrang abzuwehren.

3.

Oliver war von einem panischen Schrecken befallen, als seine Mutter eine halbe Stunde darauf mit der Nachricht hereinstürzte, eines der Regierungslugschiffe sei eben, als der vierzehneinhalb-Uhr-Zug seine Passagiere in Brighton abgesetzt hatte, auf dem Bahnhofplatz herabgestürzt. Das bedeutete, daß jedes darauf befindliche lebende Wesen getötet war und wahrscheinlich noch viele andere, die sich auf dem Platze, auf den es gestürzt war, befunden hatten, — und was dann? Der Bericht war nur zu klar: sie mußte um diese Zeit auf dem Platze gewesen sein.

Er sandte eine verzweifelte Depesche an ihre Tante und wartete, auf seinem Stuhl hin- und herrückend, auf die Antwort. Seine Mutter saß bei ihm.

„Gebet Gott —“ schluchzte sie auf und hielt verlegen inne, als er sich plötzlich nach ihr wandte.

Aber das Schicksal war gnädig gewesen, und drei Minuten, bevor Mr. Phillips mit der Antwort den Pfad entlanghumpelte, trat Mabel selbst ins Zimmer, ziemlich blaß und lächelnd.

„Himmel!“ rief Oliver, tief aufatmend, während er aufsprang.

Sie hatte ihm nicht viel zu erzählen; es war noch keine Erklärung des Unglücks veröffentlicht.

Sie beschrieb den Schatten, das Zischen und den Krach des Falles. Dann stockte sie.

„Nun, meine Liebe?“ fragte ihr Gatte, dessen Wangen noch von einer ziemlich bläulichen Bedeckung waren, während er sich nahe zu ihr heransetzte und ihre Hand streichelte.

„Es war ein Priester dabei,“ sagte Mabel, „ich sah ihn schon vorher auf der Station.“

Oliver konnte sich eines etwas krampfhaften Lachens nicht enthalten.

„Er lag mit seinem Kreuzifix sofort auf den Knien“, fuhr sie fort, „noch ehe die Ärzte erschienen. Sag mir einmal, mein Lieber, glauben die Leute tatsächlich alles dieses?“

„Warum nicht? Sie denken wenigstens, es zu glauben“, jagte Oliver.

„Es kam alles so — so plötzlich, und er stand da, wie wenn er alles erwartet hätte. Oliver, wie können sie nur?“

„Weshalb? Die Leute werden an alles glauben, wenn sie nur frühzeitig damit beginnen.“

„Und der Mann schien ebenfalls daran zu glauben, — der Sterbende, meine ich. Ich sah es in seinen Augen.“

Sie stockte.

„Nun, meine Liebe?“

„Oliver, was würdest du einem Sterbenden sagen?“

„Sagen? Nichts, natürlich! Was könnte ich sagen? Aber ich glaube nicht, daß ich jemals jemanden sterben sah.“

„Auch ich nicht, bis heute“, sagte die junge Dame und schauderte ein wenig. „Die Euthanasialeute waren bald an der Arbeit.“

Oliver nahm sie sanft bei der Hand.

„Mein Liebling, es mußte entsetzlich gewesen sein. Wie, du zitterst ja immer noch?“

„Nein, aber höre einmal. . . . Weißt du, wenn ich irgend etwas hätte sagen sollen, hätte ich es auch tun können. Sie lagen alle gerade vor mir, ich war verwirrt; dann aber wußte ich, daß ich nichts zu sagen hatte. Ich hätte doch nicht gut von Humanität sprechen können.“

„Meine Liebe, es ist ja bedauerlich, aber du weißt, es liegt wirklich nicht viel daran. Es ist ja alles schon vorüber.“

„Und — und sie haben sogleich ein Ende gemacht?“

„Freilich, ja!“

Mabel preßte ihre Lippen ein wenig zusammen, denen ein schwerer Seufzer entfuhr. Eine Art innerer Unruhe, die sie nachdenklich machte, war während der Rückfahrt über sie gekommen. Sie wußte bestimmt, es waren nur die Nerven, aber sie konnte derselben noch nicht Herr werden. Es war, wie sie gesagt, das erstemal, daß sie den Tod gesehen hatte.

„Und jener Priester — jener Priester denkt auch so?“

(Fortsetzung folgt.)

## Welle 600

Die Fortsetzung der spannenden Juntererzählung „Welle 600“ finden unsere Leser in der Mittwochausgabe vom 28. Dezember.



### Speisezettel für die Woche!

**Weihnachts-Sonntag:** Griesnockerlsuppe, gebratene Gans mit rohen Kartoffelböden und Selleriesalat. Als Nachspeise: Schlagahne mit Ananas verziert. Zum Kaffee: Christstollen.

**Montag:** Nudelsuppe, gespickter Rehrücken mit breiten Nudeln und grünem Salat. Als Nachspeise: Gefüllte Pfannkuchen. Zum Kaffee: Verschiedenes Backwerk.

**Dienstag:** Reisauflauf mit Äpfeln gefüllt.

**Mittwoch:** Gansjung mit Semmelknödeln.

**Donnerstag:** Juliensuppe, gekochter Halsgrat mit Rosentohl und Brattartoffel.

**Freitag:** Erbsensuppe mit gerösteten Semmelwürfeln, Fischauflauf mit ganzen Kartoffeln und heißer Butter.

**Samstag:** Blumenkohluppe, Kalbsgulasch mit Matfaroni.

### Punsch-Rezept!

2 Flaschen Rotwein, 1 Flasche Weißwein, ¼ Liter Jamaica-Rum-Verschnitt, 1½ Liter schwarzen Tee, ½ Pfund Zucker, 3 Drangen und 2 Zitronen.

Man reibt — möglichst an Plattenzucker — die Schalen von 2 Drangen und 2 Zitronen gut ab, übergießt dann den abgeriebenen Zucker mit dem Saft von 3 Drangen und 2 Zitronen (beim Abreiben soll nicht zuviel Drangenschale mitverwendet werden, weil dies den Punsch bitter macht und leicht Kopfschmerzen verursacht). Hierauf kocht man die oben erwähnten Weine, gibt den Tee, Rum, sowie den Zucker mit Saft dazu, vermischt das Ganze und

14

# Weihnachtsglocken in den Bergen

Von Albert Baier

Ziehend zeichneten unsere Stier eine frische Spur in den tiefen, unberührten Schnee. Es schneite immer noch. Den ganzen Tag hatte es geschneit, und jetzt, da es Nacht war, hörte es noch immer nicht auf.

Wir waren ganz allein, mein Freund und ich, ganz allein auf weiter Flur. Vor uns, hinter uns, überall reichten die verschneiten Bergriesen ihre Häupter in das undurchdringliche Blau des Nachthimmels. Unser Ziel, eine Stühütte, lag noch ferne, etwa in halber Höhe des Berges, während wir eben den Anstieg begonnen hatten.

Nur wenige Leute waren mit uns an der Bahnstation ausgestiegen. Sie fuhrten eine Weile denselben Weg wie wir, bogten aber dann alle in einen Seitenweg ab.

Es war Christnacht, Heilige Nacht. Rings um uns herrschte feierliche Stille. Wie kleine Sternchen schwebten die Schneeflocken leise zur Erde, jedes dunkle Fleckchen mit dem reinen Weiß ihres Gewandes einhüllend. Von fern her flatterten winzige kleine Lichtlein zu uns herüber, aber auch sie erloschen bald wieder. Mir war ganz weihnachtlich zumute. Feierlicher als daheim in der warmen Stube unterm Lichterbaum. Nun war ich auch draußen in der kalten Winternacht, wie ehemals das Christkind selber.

Ich bedauerte meinen Freund, der da vor mir fuhr, von dem ich wußte, daß er an gar nichts glaubte, an keine Weihnacht, an kein Christkind, an gar nichts. In ihm war so ganz die seelische Not der heutigen Zeit verkörpert: Ohne Mutter, ohne Arbeit, ohne Glauben, ohne allen Halt zwangte er sich durchs Leben, durchs graue eintönige Leben des ewigen Werttags. Freudlos und wirr.

Wir fuhrten schweigend dahin. Von fern her schlug eine Turmuhr elf — dann war es wieder ganz still. . . .

Jetzt kamen wir in einen tiefen Wald, der sich fast bis zu unserem Ziele hinzog und ganz verschneit war. Halbmeterhoch lagerte der Schnee auf den schwachen Tannenstämmchen, die sich tief zur Erde neigten. Mein Freund sagte, weil der Schnee so schwer auf ihnen laste, ich meinte, weil heute Christnacht sei. Wir hatten wohl beide recht.

Schwächer, aber immer noch kräftig genug, um uns

spitze Eisnadeln festig ins Gesicht zu peitschen, jagte der Wind stoßweise durch die dichten Tannenflämme. Tiefer zogen wir unsere Köpfe ein, denn es wurde immer kälter. Meine Ohren brannten und glühten wie Feuer. An den Fingern und Zehen hatte ich schon jedes Gefühl verloren. Ich hatte die Empfindung, mein Gesicht sei zu einer starren Maske gefroren. Trotz alledem bereute ich nicht einen Augenblick lang, daß ich hier herausgefahren bin, um die Schönheit und die Rauheit der Christnacht zu erleben, um denselben eisigen Wind zu spüren, der damals durch die Fugen des Stalles zu Bethlehem blies. Der Gedanke an diese heilige Nacht ließ mich zeitweise alle Schmerzen vergessen.

Eher als ich gedacht hatte, hatten wir schon wieder den Wald verlassen, unser Ziel war also nicht mehr fern. Das Schneien wurde immer schwächer und dünner — dann hörte es ganz auf.

Jetzt schlug es zwölf. Deutlich und rein klangen die Schläge in die klare Winternacht hinaus, leise widerhallend von den Bergen. Gleich nach dem letzten Schlag fing es an, feierlich und ernst zu läuten. Unwillkürlich hielt ich inne, um zu lauschen. Auch mein Freund machte halt, wie ich, um zu lauschen! Das freute mich, freute mich so unsäglich, daß ich meinte, das Herz müsse mir vor Freude zerpringen. Meiner Freude durch Worte Ausdruck zu geben, vermochte ich nicht. Ich konnte den Mund nicht öffnen, denn mir war, als klebe mir etwas am Gaumen. Ich bereute auch nicht, daß ich nichts gesagt habe, denn dadurch hätte ich sicher den anderen aufgestört aus seiner Andacht.

Mein Gefühl hatte mich also nicht getäuscht, als ich hoffte, in dieser rauhen Schale stecke doch noch ein gesunder Kern.

So standen wir da, ernst und fest wie die Bergriesen rings um uns, standen da, obwohl das Läuten längst verhallt und überall wieder eisiges Schweigen war. Lange, lange Zeit.

Dann drehte sich mein Freund zu mir um. Ich weiß nicht, ob es Einbildung oder Wirklichkeit war, als ich in seinen Augen einen überirdischen Glanz zu erblicken glaubte und mir seine Mienen wie verkürrt erschienen. „Albert“, jagte er dann, „erzähle mir doch noch einmal von dem Weihnachten zu Bethlem, für das da eben geläutet worden ist.“

Ich tanz. Und als ich geendet hatte und wir vor der dunklen Stühütte angelangt waren, kam diesmal nicht die übliche spöttische Bemerkung über die Religion von seinen Lippen, sondern er schwieg.

Seit dieser Christnacht glaubt er. Möge dies ihm ein Weihnachtsgeschenk für das ganze Leben geworden sein.

## Weihnachts-Problem



Von einem bestimmten Buchstabenfeld in gleichmäßigen Zwischenräumen fortschreitend, erhält man eine Strophe aus einem Weihnachtslied.

Auflösung nächste Nummer.

### Ausschneiden!

lasse es am Feuer, bis die Mischung fest zum Kochen kommt (jedoch nicht aufwallen lassen!). Der Punsch wird gut heiß angerichtet, nachdem man ihn je nach Geschmack noch gesüßt hat.

### Aufheben!

### Käsestangen zum Wein!

100 Gramm Mehl werden mit 50 Gramm Butter abgeröselt und 50 Gramm geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse mit 1 Eßlöffel sauren Rahm, 1 Ei, und 1 Teelöffel Salz zusammengearbeitet. Man läßt den Teig einige Zeit zugedeckt kühl stehen, walzt ihn dann fingerdick aus, schneidet nochmals 12 Zentimeter lange Streifen, bestreicht dieselben mit Ei, bestreut sie mit etwas Salz und Kümmel und bäckt sie rasch bei guter Hitze im Rohr.

### Glühwein!

¼ Liter Rotwein, 1/10 Pfund Zucker, zwei Stückchen Zimt, zwei Nelken werden im irdenen Topf, zugedeckt, rasch gekocht.

## Aus der Praxis für die Praxis

### Was kann mißlingen!

Der Kuchen fällt zusammen: Es kam zu plötzlich während des Backens Kaltluft an das Gebäck; daher während der Backzeit nicht öffnen.

### Anmerkung für Backfarbe!

Die Backfarbe wird in kaltem Wasser aufgelöst, oder man kann auch Alkohol nehmen. (Vorsicht, nicht zu viel.)

Frohes Weihnachtstfest wünscht allen Lesern des „Geraden Wegs“

Else Desterreicher.

# Oluf Kuzen und auf Kuzen Wollen

## Gleichbleibende Zeiten beim Bayer. Rundfunk:

- 6.45: Morgengymnastik.
- 7.00: Zeitangabe — Nachrichtendienst.
- 10.55: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle (Montag 11.05).
- 11.05: Landwirtschaftsbdt. I (auß. Mont.).
- 11.15: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.
- 12.55: Zeitangabe.
- 14.00: Zeitangabe — Wetterbericht — Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen — Nachrichtendienst — Börsennachrichten — Programmbuchung.
- 15.50: Wetterbericht — Landwirtschaftsbdt. II (am Samstag 15.45).
- 18.55: Zeitangabe — Wetterbericht — Landwirtschaftsbdt. III.
- 22.20: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.

## Sonntag, den 25. Dezember:

### Bayerischer Rundfunk:

- 10.00: Kath. Morgenfeier. Dompred. Nigl. Das Kind von Bethlehem — unseres Gottes große Offenbar. Lieder: Hodie Christus natus est Luca Maranzio (1550—1599). Still leuchtete d. Sterne Pracht. Choralkantate (Kraft).
- 11.00: Kammermusik.
- 11.30: Reichsfestung der Bach-Kantate Nr. 110 aus Leipzig.
- 12.05: Mittagskonzert. — 1. Jubel-Dub. (Chr. Bach). 2. Schott. Tänze (Beethoven). 3. Solbeigs Lied a. Peer Gynt (Grieg). 4. Musikstücken aus Traviata (Verdi). 5. Kubelit-Serenade (Orbala). 6. Schlittschuhläufer, Walzer (Waldeufel). 7. Tonwellen, Potp. (Manfred). 8. Tanz d. Luft. Mascotten (Ketsch).
- 13.15: Wie wurde der bayerische Bauer schaffhaft. Prof. Dr. Baberle.
- 13.35: Festliche Musik. (Schallpl.) — 1. Gregorian. Gesang. 2. Tocata F-Dur (Bach). 3. O admirabile commercium (Palestrina). 4. Largo und Schlussatz a. d. Doppelfonzert (Bach). 5. Duae est ita. Motette (Vittoria). 6. Die Himmel rühmen (Beethoven). 7. Weihnachts-

- lungen, Fant. (Offenbach-Artol). 5. Schneeglöckchen klingen (Lindemann). 6. Eisblumen (Leuschner). 7. Alter Wiener Refrain und Synkopation (Kreiskler). 8. Straußfedern, Potp. (Morena).
- 17.00: Besuch bei Moriz v. Schwind. Hörbild von R. Pfister. 1. Gespräch über die Zeit. 2. Besuch in Schwinds Atelier, München 1848.
- 17.50: Einführung zur Oper.
- 18.05: Aus dem Nationaltheater: Lohengrin. Oper von R. Wagner. 1. Pause 19.10 W. S. — 2. Pause 20.50 Weihnachts- und Neujahrsgrüße an d. skandinavischen Länder (W. de Carro). 22.45—24.00: Nachtmusik aus Köln.

### Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 21.10: Soldaten-Weihnacht.
- Breslau (W 325) 19.00: Der Rosenkavalier.
- Hamburg (W 372) 17.30: Der Bremer Domchor singt.
- Köln (W 472) 19.00: Weihnachten im Kölner Dom.
- Königsberg (W 217) 20.00: Cavalleria rusticana.
- Leipzig (W 390) 18.30: Tannhäuser.
- Wien (W 517) 20.15: Das Wiener Krüperl von 1919. Hörspiel.
- Vari (W 270) 20.35: Buntes Konzert.
- Brünn (W 342) 18.00: Deutsche Sendung.
- Budapest (W 551) 19.40: Mädchenmarkt, Operette.
- Hilbersum (W 296) 21.25: Funkorchester.
- Doko (W 1080) 19.30: Klavierkonzert.
- Prag (W 490) 18.00: Deutsche Sendung.
- Rom (W 441) 20.45: Die schöne Missette, Operette.
- Schweiz, deutsch (W 459) 20.00: Weihnachtsabend.

## Montag, den 26. Dezember:

### Bayerischer Rundfunk:

- 10.00: Evangelische Morgenfeier. Pf. R. Schmid.
- 11.00: Der alte Turnhahn. Idylle von E. Mörike. Sprecher: R. Hoch.
- 11.20: Aus dem Residenztheater: Morgenveranstaltung Richard Wagner.
- 12.30: Miniaturen für Violine.
- 13.15: Schallplatten. — 1. D. lust. Weiber von Windsor, Dub. (Riccolai). 2. Carmen, Potp. (Bizet). 3. Der Zephir (Gubay). 4. Aus Mignon (Thomas): Kennst du das Land. 5. Sijisietta (Blon). 6. Zwei Stücke aus der Suite Alt-China (Riemann): a) Die heil. Barbe; b) Fest im Garten. 7. Eine lustige Schlittenpartie (Jessel). 8. Möllendorf-Parade Nr. 1.
- 14.00: Agnes Miegel liest a. Königsberg.
- 14.30: Die Funkjugend trifft sich am Weihnachtstag, erzählt, singt und unterhält sich.
- 15.00: Bunter Nachmittag. Die schöne Helena, Dub. (Offenbach). — Der liebe Augustin, großes Potp. für Gesang und Dreh. (Fall). — Petersburger Schlittenfahrt (Eilenberg). — Die 3 Hebrings, Xyloph. Virtuosen. — Wiener Bonbons, Walzer (Joh. Strauß). — Was kommt dort von der Höh, humoristische Variationen (Suppe). — Trübsal-Trübsal, Polka (Joh. Strauß). — Die lustige Witwe, großes Potp. (Rehar). — El Capitano, Marsch (Souza).
- 16.45: Dr. F. Viers: Markt und Marktstein in Rechtsspruch, Volksglaube und Sage.
- 17.10: Weihnachts-Oratorium a. d. Gust.-Wolff-Kirche, Nürnberg. — Historia von der Geburt Christi Jesu, für Soli, Chor, Orchester und Orgel (Schütz).
- 18.10: Heimgefunden. Weihnachtsskizze von L. Angenruber.

- 19.30: Wetter und Sport.
- 19.40: E. Vorbeck: Reise d. Niederbayern.
- 20.05: Großes Konzert mit berühmten Solisten. Aus Stuttgart.
- 22.45—24: Nachtmusik. Kap. Jais.

### Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 20.35: Die Meistersinger von Nürnberg.
- Hamburg (W 372) 18.00: Geister, Gauner und große Menschen.
- Köln (W 472) 19.00: Eine Stunde Kurzweil.
- Leipzig (W 390) 19.00: Fußball-Länderkampf: Deutschland—Polen.
- Stuttgart (W 361) 20.05: Großes Konzert mit berühmten Solisten.
- Brünn (W 342) 18.00: Deutsche Sendung.
- Budapest (W 551) 19.30: Johannes der Held, Oper.
- Dabentz (W 399) 20.30: Messias, Oratorium von Händel.
- Kaufanne (W 404) 20.00: Die Kindheit Christi.
- Prag (W 490) 18.00: Deutsche Sendung.
- Rom (W 441) 20.45: Leichte Musik.
- Schweiz, deutsch (W 459) 20.05: Poesie der Heide.
- Strasbourg (W 345) 19.00: Die Märchen von Perrault.

## Dienstag, den 27. Dezember:

### Bayerischer Rundfunk:

- 10.00: Gymnastik für die Hausfrau.
- 10.15: Vom guten Kaufmannsgeist.
- 10.35: Kurzschrift-Diktate.
- 11.30: Schallplatten m. Geschäftsnachr.
- 12.00: Meisterweisen (Schallplatten).
- 13.00: Kammerquartett Rosenberger.
- 14.30: Zitherkonzert. 1. Unter der Friedenssonne, Marsch (Blon). 2. Im Kahlenberger Dörfel, Polka (Fahrenbach). 3. Mir san die Kaiserjäger, Marsch (Mühlberger). 4. Flotte Durche, Marsch (Albrecht).
- 15.00: Stunde der Hausfrau. Ergänzungskleider v. Morgen bis Abend (G. Dor). — Bettstühle, Häkelmuster (M. Weichelt). — Wogenfächerzettel m. Punschrezepten (E. Schröder).
- 16.05: Photo und Kunst. Zwiegespräch von Prof. Großmann.
- 16.25: Zeitgenössische Lieder. — 1. Zwei Lieder von Binder: a) Maria durch den Dornwald ging; b) Auf der Flucht. 2. Zwei Marienlegenden von Wehner.
- 16.40: Kinderbasteln f. d. Großherren.
- 17.00: Vesperkonzert. — 1. Der Wildschütz, Dub. (Vorhing). 2. Walzerzwischenpiel a. Kleider machen Leute (Zemlin). 3. Musikstücken a. Ariadne auf Naxos (Strauß). 4. Herzwinden und Lektex Frühling (Grieg). 5. Zeller Abende, Walzerpotp. (Tiele). 6. Chines. Bilderbogen, Suite (Mauz). 7. Meditation Scapola. 8. Serenata ambulante (Micheli).
- 18.15: Neues aus Zeitschriften. W. Jäger.
- 18.35: Dr. Max Dörfl, der Gründer der Gewerkschaften. F. Gottbold.
- 19.05: Kammermusik aus der Zeit Ludwigs XIV. Münchner Kammertrio f. alte Musik. B. Härtel (Geige). W. Schmid (Viola da Gamba), L. Stadelmann (Cembalo). — 1. Konzert f. Geige E-dur (Couperin). 2. Konzert A-dur f. Geige, Gamba und Cembalo (Rameau).
- 19.35: Weltfremd der Technik, von P. Kramhals.
- 20.00: Bayerisch — Sächsisch — Wienerisch. Bunte Programm-Mischung.
- 22.00: Was ist Atlantropa? S. Soergel erzählt von seinem kühnen Plan.

### Auswärtige Sender:

- Breslau (W 325) 19.30: Abendmusik.
- Frankfurt (W 259) 18.50: Das Lebenslicht, Weihnachtsmärchen.
- Hamburg (W 372) 20.40: König von Korjita.
- Königsberg (W 217) 19.25: Brahms-Lieder.
- Leipzig (W 390) 19.30: Thüring. Dichtung.
- Stuttgart (W 361) 19.30: Geschichten und Frauen.
- Wien (W 517) 19.25: Tosca.
- Brünn (W 342) 18.25: Deutsche Sendung.
- Brüssel (W 338) 19.30: Jüdische Musik.
- Kaufanne (W 404) 20.00: Violinkonzert.
- Mährisch-Ofraun (W 263) 21.00: Leichte Musik.
- Doko (W 1080) 22.15: Alte Seemannsweisen.
- Prag (W 490) 18.30: Deutsche Sendung.
- Rom (W 441) 21.30: Emiral, Oper.
- Schweiz, dtsh. (W 459) 20.00: Die Zirkusprinzessin, Operette.
- Strasbourg (W 345) 21.30: Die Aelsterin, Oper.

## Mittwoch, den 28. Dezember:

### Bayerischer Rundfunk:

- 10.15: Fortbildungsstunde. Wir unterbrechen unsere Arbeit. Schach.
- 11.30: Schallplatten mit Geschäftsnachr.
- 12.00: Mittagskonzert a. Frankfurt.
- 13.15: Konzertstunde.
- 13.35: Schrammel-Quartett O. Rummelhuber. — 1. Schneidig, Marsch (Vollstedt). 2. Weaner Madln, Walzer (Ziehrer). 3. Funkheinzelmanns Geburtstags, Intern. (Gagen). 4. Im Himmel spielt der Ziehrer, Wiener Lied (Kronegger). 5. Rudi-Marsch (Schramml).

## Schallplatten vor dem Schnellrichter

Deutsche Grammophon A.G.  
Die Stimme meines Herrn.

Herr Kammerjäger Böcker! Sie berufen sich als Waldjäger, Sie sind auf das mündliche, daher ungenügende Leistungsverprechen Ihres Vater's Botan bezüglich eines Schwertes, eignen sich daraufhin im Blochhaus des Herrn Hunding widerrechtlich ein mit dem Stamme festverbundenes, daher Hausbestandteil gewordenen Schwert an und entführen die Hausfrau! Sie meinen wohl, ein Teufel, der so schön singt, wie Sie, darf alles?

Herr Professor Fiedler! Sie dirigieren mit Ihren prachtvollen Philharmoniken Brahms' Akademische Festouvertüre, und zaubern damit jubelnden Studentenmusik, mit hierfeligen Kneipliedern, gekrönt vom königlichen Gaudeamus. Bravo!

Herr Kammerjäger Manowarda! Sie wollen wohl zur Auswanderung nach dem Lande Orplid verleben, von dem Ihr samtlicherer Baß in „Weylas Gesang“ so begeistert berichtet? Bleiben Sie lieber am Rheine!

Herr Musikdirektor Wilhelm Kempff! Ihren dämonischen Klängen gelang es, ein Klavier zum Sprechen zu bringen. Der Flügel jubelt und weint unter Ihren Händen, in Ihrer Appassionata schluchzt und revoltiert, an der Welt verzweifelt, Beethoven selbst .... Dr. A. D.

**Radio**  
die neuest. Modelle aller ersten Marken, vom preiswerten Ortsempfänger bis z. trennschärfsten Hochleistungsgerät + Günstigster Anfausch gebrauch. Empfänger Weitgehend. Zahlungserleicht.

**RADIO-BLUM**  
Schillerstraße 17 - Telefon 52 495

- legende (Haas). 8. Hirtenpiel in Liedern (Rüdinger). 9. Christfesten, Vorspiel (Pitzner).
- 14.30: Schach-Weihnachtspreisauflage. Dr. Dethloff.
- 15.00: Kinderkantate: Des Christkinds Wege in die Stadt.
- 15.40: Jaf. Ostler erzählt: Weihnachten im Harzwinkel.
- 15.55: Vesperkonzert. — 1. Der schwarze Domino Dub. (Auber). 2. Melodie (Rubinstein). 3. Moosröschen, langsamer Walzer (Bose). 4. Hoffmanns Erzäh-

**Herz-Jesu-Heim**  
staatlich anerk. private  
**OBER-REALSCHULE**  
mit Internat.  
Freie Lage eines Landschulheims. Prüfung i. Hause. Erfolg 1932: 37staatliche Abitur., 30 staatl. Mittl. Reife. Aufnahmen in Klassen 1-8 jederz.

**Illertissen bei Ulm**  
Schulbrüder

**Das Heilwunder von 1932**  
ist unsere  
Körpermagnetplatte  
Glänzende Erfolge b. viel. Krankheiten. Tausendf. verlangt. Viele Dank-schreiben, Patentschutz, konkurrenzlos. Verlang. Sie Prospekt. Rühr. Vertreter auf eigene Rechnung überall gesucht.

Generalversand  
Lechbruck - Postfach 3

**Schülerheim der Maristenschulbrüder**  
Traunstein Obb. (Luftkurort)  
nimmt Anmeldungen für das kommende Schuljahr entgegen für Schüler des Gymnasiums, der Realschule und für Volksschüler, die später in die Höheren Lehranstalten übertreten. Sorgfältige Studienkontrolle. Individuelle Behandlung. Nachhilfe. Anerk. gute Verpflegung. Sommer- und Wintersport. Prospekt durch das Direktorat.

**Nervöse**  
Bei körperl. Ermüdung, leichter Reizbarkeit, unruh. Schlaf, überh. bei nervös. Erschöpfungszustand. (Neurasthenie) haben sich als wirksames Linderungsmittel unsere **Nervenstähler** (Tabletten) glänzend bewährt. Schachtel (40 Tabletten) M. 3.15. Kurpack. 120 Tabl. nur RM. 7.65 frei Nachn. Prospekt kostenlos. Apotheke d. Barmherzig. Brüder, Neuburg a. D. (Bay.)

**Nur 5.-RM. Anzahlung**  
und monatl. RM. 5.- zahlen Sie bei uns für einen  
**guten Staubsauger**  
wie Progress, Protos sowie andere Fabrikate.

**C. & H. Bierschenk**  
Zweigstelle München, Bayerstr 37/39  
Telefon-Nummer 56115

# 25 Tage wirksamsten Sprachunterricht

in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch

**Kein Vokabelpausen  
Kein Grammatikbüffeln  
Kein Wörterbuchwälzen**

für nur  
25 x 6 Pfg. **1.50**  
= Mk.

**Volksschulbildung genügt  
Vorkenntnisse nicht nötig  
Ersetzt Auslandsaufenthalt**

Ohne Rücksicht auf Alter, Wohnort oder berufliche Tätigkeit haben nach unserem modernen Verfahren bereits Tausende von Personen erstaunlich schnell und spielend leicht nicht nur eine Sprache, sondern zwei, drei oder mehr Sprachen

## geläufig lesen, schreiben und sprechen

gelernt; in zahlreichen Fällen konnten sie dadurch ihren Gesichtskreis erweitern, ihre Aussichten verbessern, ihre Verdienstmöglichkeiten steigern. Das beweisen die tagtäglich einlaufenden Anerkennungen aus allen Teilen der Welt!

### Hier einige Erfolgsberichte:

#### Kein Auswendiglernen

Ihre Lehrtechnik mit lobte ich mir, denn sie verlangt kein Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln, sondern ist nichts anderes als eine angenehme Lektüre. Nach Durchnahme des Lehrstoffes konnte ich ohne Schwierigkeit italienische Zeitungen lesen.

Josef Antholzer, Pfarrer.

#### Ohne jede Anstrengung

Durch mein Können, das ich mir mit Ihrer Lehrtechnik erwarb, habe ich schon manchen, der sich auf sein Englisch etwas einbildete, verblüfft. Infolge des großartigen, systematischen Aufbaus lernt man hier tatsächlich die fremde Sprache ohne Anstrengung.

W. E. Trauer, Landwirtschaftlicher Verwalter.

#### Erfolge in 4 Sprachen

In Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Nach diesem Verfahren sich eine fremde Sprache anzueignen ist originell und führt rasch zum Erfolg. Da das Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln nicht erforderlich ist, wird das Studium ohne Ermüdung zum Vergnügen.

Carl Müller, Fabrikdirektor.

#### Angenehm, leicht, lohnend

Das Studium des Italienischen nach Ihrem Verfahren war für mich sehr angenehm, leicht und lohnend; es machte ein Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln ganz überflüssig. Ich erzielte sehr befriedigende Ergebnisse.

M. Alberta Klog O. P., Hauptlehrerin.

#### Lehrer für 20 Sprachen

Ihr Verfahren wirkt bahnbrechend. Ich habe es mit größtem, ja oft erstaunlichem Erfolge in meinen Lehrtursten bei allen Berufs- und Bildungsschichten anwenden können. Man ist hier an keinen Regelzwang und kein Wörterbuch gebunden.

Professor Otto Wanka, heidet. Gerichtsdolmetsch für 13 Sprachen, Lehrer für 20 Sprachen.

#### Leicht wie die Muttersprache

Einzig dastehendes Verfahren und restlose Erfüllung der gemachten Versprechungen! Ich habe mir die Fremdsprachen tatsächlich so leicht angeeignet wie ein Kind seine Muttersprache erlernt. Von irgendeiner Anstrengung oder Ermüdung konnte nicht die Rede sein.

Walter Flach, cand. dipl. ing.

#### Fließendes Diktatschreiben

Ihr Verfahren bietet eine außerordentliche Unterstützung für die Erlernung der fremdsprachigen Schreibweise. Man merkt den Fortschritt, wenn es heißt, nach Diktat schreiben. Verzwickte Vokabeln fließen aus der Feder wie einfache deutsche Wörter.

Friedrich Griek, Polizeibeamter.

#### Ausländer loben Aussprache

Die Aussprache geht hier automatisch in den geistigen Besitz über. Bei wiederholten Reisen nach Spanien verdichtete ich mich leicht. Häufig machten mir Spanier das Kompliment, ich hätte eine ausgezeichnete Aussprache.

Dr. med. Wilhelm Wagedes, Oberarzt.

#### Der naturgemäße Weg

In Französisch und Italienisch. Das Studium ist derart leicht und mühelos, daß ich oft damit meine Erholungszeit ausfüllte. Hier wird der naturgemäße Weg beschritten, auf dem jedes Kind seine Muttersprache erlernt. Der besondere Vorteil: ein Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln ist einfach unnötig.

Franz Meyer, stud. theol.

#### Sehr gute Auslandsposition

Nur durch Ihr Verfahren war es mir möglich, mich beim Betreten kanadischen Bodens sofort mühelos, frei und ungezwungen zu bewegen, ohne fremde Hilfe mit Englischsprechenden eine Unterhaltung zu beginnen und meine jetzige, sehr gute Position zu erhalten.

Gans Dinger, Kaufmann.

#### Nach 14 Tagen Tschechisch

Da die tschechische Sprache ohne Lehrer fast nicht zu erlernen ist, habe ich wirklich gestaunt, daß es ein Verfahren gibt, wonach man mit so wenig Gedankenarbeit zum Ziele gelangt. Bereits nach 14 Tagen las ich tschechische Zeitungen. Jetzt beherrsche ich die Sprache so gut wie vollkommen.

Josef Galle, Chauffeur.

#### In erstaunlich kurzer Zeit

In erstaunlich kurzer Zeit habe ich nach Ihrem Verfahren Italienisch erlernt. Das Studium hat mir direkt Freude gemacht. Ich komme eben von einer größeren Italienreise zurück und ich konnte mich dabei überzeugen, daß ich die Sprache gut beherrsche.

Julie Schimmel, Kunstmalerin.

### Keine Vorauszahlung

Die Gebühr von M. 1.50 brauchen Sie erst nach Beendigung des 25tägigen Unterrichts zu überweisen. Falls Sie Wert darauf legen, die fremde Sprache bis in die letzten Feinheiten zu beherrschen, dürfen Sie das Unterrichts-Abonnement beliebig oft verlängern. Sie können auch unbedenklich sofort mit 2 Sprachen beginnen und zahlen dann statt 2 x M. 1.50 nur insgesamt M. 2.50.

Unsere Wissenschaftliche Abteilung steht Ihnen ohne Sondervergütung mit Rat und Tat zur Seite. Auf Wunsch prüft sie eingesandte Probearbeiten und stellt bei guten Leistungen kostenlos ein Diplom aus.

Schicken Sie bitte den Anmeldechein noch heute an uns ab; das vollständige Lehrmaterial nebst Unterrichts-Anleitung geht Ihnen dann unverzüglich zu. Nach einer kurzen, äußerst leicht verständlichen Einführung werden Sie schon am ersten Tag imstande sein, unseren fremdsprachigen Stoff zu lesen, zu verstehen und die Wörter richtig auszusprechen.

Institut für neuzeitl. Fernunterricht G. m. b. H., München B 243c, Schwanthalerstraße 99.

Jeder Einsender des nebenstehenden Anmeldecheines erhält außerdem **gratis** 1 Probeheft (48 Seiten) **fremdsprachige Lektüre!**

(Inhalt: je eine englische, französische, italienische und spanische Erzählung mit deutscher Übersetzung)

### Anmeldechein

Ausfüllen und als Drucksache (4 Pfg.) an das Institut für neuzeitlichen Fernunterricht G. m. b. H., München B 243 c, Schwanthalerstraße 99, einpenden.

Ich wünsche an Ihrem 25tägigen Unterricht teilzunehmen, und zwar in \*)

**Englisch-Französisch-Italienisch-Spanisch-Tschechisch**  
Die Gebühr beträgt für 1 Sprache 25 x 6 Pfg. = 1.50 M., für 2 Sprachen 25 x 10 Pfg. = 2.50 M.

25 Tage nach Eintreffen der mir portofrei zu übersendenden Lehrmittel werde ich sie Ihnen in gleicher Weise zurückschicken (Erfüllungsort München) und die Gebühr überweisen.

Erfolgt die Rücksendung nicht, so gilt dieses Unterrichts-Abonnement zu obigen Bedingungen jeweils für weitere 25 Tage verlängert.

Jegliche Kauf- oder sonstige Verpflichtungen übernehme ich nicht, Nachnahmesendungen sind ausgeschlossen. Das mir gratis angebotene Probeheft (48 Seiten) fremdsprachige Lektüre bitte ich dem Lehrmaterial beizufügen.

Vor- und Zuname: .....

Beruf: .....

Ort u. Straße: .....

\*) Gewählte Sprache bzw. Sprachen gest. unterstreichen!

Deutsche Adresse